

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Einzelgenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Veranlassung, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreispaltige Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 213 Sonnabend, 12. September 1931 38. Jahrgang

Curtius spricht in Genf

„Die Erde bebt unter unserm Wirtschaftssystem“

Genf, 12. September. Als zweiter Redner der heutigen Sitzung der Völkerbundsversammlung ergriff Reichsaußenminister Curtius das Wort. Die Lage der diesjährigen Bundesversammlung, so erklärte er u. a., werde vor allem durch zwei Tatsachen bestimmt: durch die furchtbare wirtschaftliche Notlage, in der sich die meisten Länder befinden und durch die bevorstehende Abrüstungskonferenz. Die Gefahren der Wirtschaftslage hätten sich aufs äußerste zugespitzt. Ein Heer von restlos bezweifelten und revolutionären Einflüssen nur zu leicht zugänglich. Niemand darf sich darüber täuschen, daß die Erde bebt, auf der der Bau unseres heutigen Wirtschafts- und Währungssystems errichtet sei. Es ergebe sich die ernste Frage, ob die diesjährigen Ergebnisse der Völkerbundsarbeit den dringlichen Forderungen der Gegenwart auch nur einigermaßen gerecht werden. Die Regierungen müßten unverzüglich an die Aufgabe heran treten, den Gedanken des wirtschaftlichen Zusammenflusses schon in der nächsten Zeit in die Wirklichkeit umzuwan-

deln. Das Problem der Zollpräferenzen für Getreide bezeichnete der Minister als einen Prüfstein für den Willen der Zusammenarbeit. Die Anregung, kleine Sachverständigenkomitees nach den Hauptwirkungscentren in Asien und Lateinamerika zu schicken, um dort die Lage zu studieren, und dann an die Bundesversammlung des Jahres 1932 zu berichten, erscheine ihm beachtenswert. Nur internationale Zusammenarbeit sei imstande, wirkliche Hilfe zu leisten. Hierauf wandte sich Curtius dem offiziellen Problem der Krise zu. Die gewaltigen politischen Zahlungen von Land zu Land erfolgten in wirtschaftlichen Gegenleistungen und infolge der Störung der internationalen Kredit- und Geldbeziehungen häufig sich Gold in einzelnen Zentren und ruhe dort in völliger Anfruchtbarkeit. Es sei ein geschichtlicher Verdienst des Präsidenten der Vereinigten Staaten, eine einjährige Pause für die Zahlung der politischen Schulden erreicht zu haben. Als Vertreter Deutschlands spreche ich an dieser Stelle Dank und Anerkennung aus.



Staatspräsident Witemann
Der badische Staatspräsident Dr. Joseph Witemann ist plötzlich im Alter von fast 65 Jahren gestorben. Der Verstorbenen war Vorstandsmitglied der badischen Zentrumspartei und Mitglied des Reichsparteiausschusses der Zentrumspartei.

Mecklenbörgische Notverordnung

Gehälter werden abgebaut

Schwerin, 12. September (Radio) Die heute vormittag amtlich verkündete Notverordnung der mecklenbörgischen Regierung bestimmt u. a. folgendes: Die Bürgermeister werden ermächtigt und verpflichtet, selbstständig durch Abstriche auf der Ausgabenseite der Haushaltepläne diejenigen Einsparungen vorzunehmen, die erforderlich sind, um die Haushalte 1931 auszugleichen. Die Bürgermeister werden weiter ermächtigt und verpflichtet, Beschlüsse der Räte oder der Stadtverordnetenversammlungen, durch die Ausgaben für die Stadt bedingt werden, mit der Folge zu beanstanden, daß die Ausführung der Beschlüsse unterbleibt. Das Ministerium des Innern kann an Stelle eines Bürgermeisters auch einem anderen Ratsmitglied diese Ermächtigungen und Verpflichtungen übertragen. Die Bestimmungen dieser Verordnung gelten sinngemäß auch für die Amtshauptleute und die Schulzen. Die Zuständigkeit des Landesverwaltungsrates zur Genehmigung von Anleihen der Gemeinden und der Gemeindeverbände geht auf das Ministerium des Innern über. Gemeinden und Gemeindeverbände dürfen Zahlungen aus dem außerordentlichen Plan und aus Anleihen nur nach vorheriger Zustimmung des Ministeriums des Innern leisten. Diese Zustimmung kann von Bedingungen abhängig gemacht werden. Die Gemeinden und Gemeindeverbände haben die Bezüge ihrer Beamten, Angestellten und Arbeiter, die offensichtlich günstiger geregelt sind als die Bezüge der gleich zu bewertenden Arbeiter, Beamten und Angestellten des Reiches unverzüglich auf die Reichssätze zurückzuführen. Verweigert oder unterläßt eine Gemeinde oder ein Gemeindevorstand die dazu erforderlichen Beschlüsse, so können die Ministerien des Innern und der Finanzen diese Beschlüsse an Stelle der Ge-

meinden oder der Gemeindeverbände entweder selbst fassen oder durch einen besonderen Beauftragten (Staatskommissar) fassen lassen. Alle Beschlüsse der Gemeinden und Gemeindeverbände über die Regelung der Bezüge ihrer Beamten, Angestellten und Arbeiter bedürfen der Genehmigung des Innenministeriums und des Finanzministeriums.

Schwere Bedingungen für Oesterreich

Das Weltkapital erprobt seine Macht - Auch ein Sparprogramm

Wien, 12. September (Radio) Oesterreich braucht dringend ausländische Kredite. Ein Vorschlag, den die Bank von England unter dem Einfluß Hendersons der Wiener Regierung im Juni auf eine Sachschlehanleihe von 150 Millionen Schilling gewährte. - Dieser Vorschlag ermöglichte die Ablehnung des damaligen unerhörten französischen Ultimats an die österreichische Regierung - ist gekündigt. Die österreichische Nationalbank hat bereits mit der Rückzahlung dieses Kredites an die Bank von England begonnen, aber Oesterreich braucht dringend einen Ersatz für diese Gelder, die, wenn sie der österreichischen Wirtschaft entzogen würden, den wirtschaftlichen Bestand Oesterreichs nicht unbedenklich erschüttern könnte. Dergleichen braucht Oesterreich die Verlängerung des Kredites von 150 Millionen Schilling, den die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel der österreichischen Nationalbank zur Befreiung der Währungsschwierigkeiten nach dem Zusammenbruch der Kreditanstalt gewährt hat. Schließlich braucht Oesterreich aber über diese Summe hinaus, die der österreichischen Wirtschaft nicht entzogen werden soll, neue Gelder. Diesem Zweck soll die zweite Rate der Investitionsanleihe dienen, deren ersten Teil Oesterreich im Sommer 1930 erhalten hat. Wegen all dieser Kreditsummen hat sich Oesterreich an den Völkerbund gewandt.

Änderung der österreichischen Sozialgesetzgebung und vor allem eine Kürzung der Arbeitslosenunterstützung verlangt. Die österreichische Regierung hat von derartigen Bedingungen nichts mitgeteilt. Die ausländischen Finanzleute, die im Finanzkomitee des Völkerbundes vereinigt sind, scheinen auch offiziell noch keine anderen Bedingungen gestellt zu haben, als die, daß Oesterreich das Budget des Jahres 1932 auf der Höhe der tatsächlichen Einnahmen des Jahres 1931 balancieren müsse. Das bedeute einen Abstrich an den Ausgaben im ganzen von etwa 10 Prozent.

Wie die Ersparnisse heringebracht werden sollen, darüber hat das Finanzkomitee bisher keine konkreten Forderungen gestellt. Hinter den Kulissen sind allerdings zweifellos kapitalistische Intrigen im Gange, die darauf abzielen, wie in England, so auch in Oesterreich das Sozialbudget zum Hauptangriff des bevorstehenden Sparprogramms zu machen. Da die Regierung Buresch nur eine Mehrheit von 5 Stimmen im Nationalrat hat und ihre Stellung infolge der Gegenüber der bürgerlichen Parteien wegen der Präsidentenwahl außerordentlich geschwächt ist, so könnte die Regierung kaum ein Sparprogramm durchführen, gegen das sich der entschiedene Widerstand der Sozialdemokraten richtet. Trotzdem sind selbstverständlich die Pläne gegen die österreichischen Arbeiter und Arbeitslosen, die in Genf hinter den Kulissen gesponnen werden, nicht ungefährlich. Es heißt, daß der holländische Berater der österreichischen Nationalbank, der Professor Bruins, der während der Dameszeit Berater der deutschen Reichsbank gewesen ist, der Urheber der sozialreaktionären Pläne sein soll. In der Hauptauschusssitzung vom Freitag berichtet der Bundeskanzler Schober über die Genfer Verhandlungen. In der Debatte brachte der frühere christlich-soziale Bundeskanzler Stresemann eine Entschärfung ein, in der der Hauptauschuß erklärt, daß der Nationalrat zu Ersparungen im Budget entschlossen ist.

Die Sozialdemokraten, für die in der Debatte Bauer, Seitz und Dannenberg sprachen, erklärten hierzu, daß die Sozialdemokraten wohl die Notwendigkeit der Herstellung des Gleichgewichts im Budget mit Hilfe von Ersparungen einsehen, daß sie sich aber in der Frage, wo eine Ersparung heringebracht werden sollte, vollkommen freie Hand vorbehalten. Selbstverständlich wandten sich die Sozialdemokraten entschieden gegen jede

Die gesetzliche 40-Stunden-Woche

Berlin, 12. September (Radio) Das Reichsarbeitsministerium hat Durchführungsverordnungen für eine Arbeitszeitverkürzung fertiggestellt. Der Entwurf liegt zur Zeit dem Reichskabinett vor. Dazu verlautet: Die Verhandlungen des Reichsarbeitsministeriums mit einzelnen Gewerben wegen einer Einführung der 40-Stunden-Woche haben den gewünschten Erfolg nicht gehabt. Immerhin stehen von einzelnen Gewerben die Berichte über die Sonderverhandlungen noch aus. Bis zum 20. September soll das Arbeitsministerium in den Besitz dieser Berichte gelangen. Es besteht aber wenig Hoffnung, daß in den wenigen Tagen in irgend einem Gewerbe eine freiwillige Vereinbarung einer Arbeitszeitverkürzung erfolgt.

Deutschland kauft amerikanischen Weizen

New York, 12. September (Radio) Offiziell wird bekannt, daß mit den Vertretern des deutschen Ernährungsministeriums ein Verkaufsvertrag über 200 000 Tonnen Weizen abgeschlossen worden ist. Der Kaufpreis entspricht den Notierungen der Chicagoer Börse vom 10. September. Das entspricht einem Mittelkurs von 47 1/2 Cents je Bushel, der ein Gewicht von 25,216 Kilogramm aufweist. Ueber die Zahlungsbedingungen schweigt man sich hier bisher noch aus.

Die Juni-Notverordnung

Wie sie war und wie sie verbessert wird / Ein Erfolg der SPD.

Die Notverordnung vom 5. Juni hat die stärksten Verschlechterungen für die Arbeitslosen und die Kriegsbeschädigten sowie einen gefährlichen Eingriff in das Tarifrecht der öffentlichen Arbeiter und Angestellten gebracht. Die Sozialdemokratie hat diese Bestimmungen immer auf das heftigste bekämpft. Sie nahm am 16. Juni von der Einberufung des Haushaltsausschusses des Reichstags Abstand, nachdem Reichsminister Dr. Brüning sich bereit erklärte, in direkten Verhandlungen über eine Beseitigung der schlimmsten Härten der Notverordnung zu beraten. Allerdings ist dabei von vornherein die Einschränkung gemacht worden, daß die Änderungen das finanzielle Gesamtergebnis der Notverordnung nicht gefährden dürften.

In Ausführung dieser Zusage der Reichsregierung sind die bereits im Juli begonnenen durch die schwere Kreditkrise wochenlang unterbrochenen Verhandlungen jetzt zu einem positiven Abschluß gebracht worden. Wenn auch durch die inzwischen erfolgte Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse die Verhandlungen sich außerordentlich schwierig gestaltet und jede Änderung erheblichem Widerstand begegnete, so kann doch gesagt werden, daß die Reichsregierung eingedenk ihrer früheren Zusage bestrebt war, die schlimmsten Härten der Notverordnung zu beseitigen und durch ihre Abänderung darzutun, daß dem verletzten Rechts- und Sozialempfinden soweit als möglich Rechnung getragen werden sollte.

Es ist anzunehmen, daß die von der Reichsregierung zugesagten Verbesserungen in kurzer Zeit durch eine neue Notverordnung in Kraft gesetzt werden. Dieser Weg erweist sich als zweckmäßig, weil er schneller ist als jeder andere und weil damit die Gefahr des Scheiterns der Abänderungen infolge der parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse von vornherein ausgeschaltet ist.

Bei diesen Änderungen dürften die Verbesserungen für die Arbeitslosen und die Kriegsbeschädigten im Vordergrund stehen. Daß das Unrecht an den jugendlichen Erwerbslosen unter 21 Jahren wieder gutgemacht werden muß, hat man bereits im Juli eingesehen. Die damals auf dem Vermittlungswege angeordnete Verbesserung dürfte jetzt als Dauerregelung anerkannt werden. Schwere Eingriffe hatte die Notverordnung auch bei der Berechnungsdauer für das Arbeitsentgelt, nach dem die Höhe der Unterstützung bemessen wird, geschaffen. Die von allen Arbeitnehmern erhobene Forderung, daß die Unterstützung nicht nach dem Arbeitslohn der letzten 13 Wochen, sondern wie früher nach dem der letzten 25

Wochen berechnet werden muß, wird erfüllt werden. Auch wird bei Kurzarbeitern die Unterstützung wieder von der Vollarbeitszeit berechnet.

Besonders wichtig ist, daß die Saisonarbeiter, die nach der Juni-Notverordnung für das ganze Jahr nur die Höhe der Krisenfürsorge erhalten sollten, künftig die Höhe der Krisenfürsorge nur für die Dauer der berufsmäßigen Arbeitslosigkeit beziehen; in der übrigen Zeit aber haben sie Anspruch auf die vollen Unterstützungssätze der Arbeitslosenversicherung. Die unerträgliche Ausnahmestellung der Saisonarbeiter ist damit in einem wichtigen Punkt beseitigt. Mit großer Befriedigung dürfte auch überall aufgenommen werden, daß die Heimarbeit im kommenden Winter ihre Ansprüche an die Arbeitslosenversicherung behalten. Die Notfahre aus den typischen Heimarbeitergebieten des Thüringerwaldes, des Franconwaldes und des Erzgebirges haben also ihre Wirkung nicht verfehlt. Auch soll die Rückerstattungspflicht der Unterstützung in der Krisenfürsorge und die Bestimmung, daß das Arbeitsamt einen Teil der Unterstützung (Miete) direkt an den Hauswirt auszahlen kann, aufgehoben werden. Die verschärften Vorschriften über die Sperrfristen werden gemildert.

Das Reichsarbeitsministerium hat jetzt endlich eingesehen, daß die von der Sozialdemokratie bereits im Dezember 1930 in einem Gehektentwurf verlangte Zusammenlegung der Krisenfürsorge und der gemeindlichen Wohlfahrtsfürsorge zu einer Reichsarbeitslosenfürsorge erfolgen muß und daß das Reich sich an den Kosten stärker zu beteiligen hat als bisher. Voraussetzungen für das Reich bereit, sich mit 60 Prozent an den Kosten zu beteiligen, wodurch eine Erleichterung für die Gemeinden und eine Mehrbelastung des Reichs von 360 Millionen Mark eintreten würde. Im Laufe dieser Woche sollen diese Fragen mit den Organisationen der Gemeinden und den Gewerkschaften weiter geklärt werden.

Auch die Eingriffe bei den Kriegsbeschädigten sollen eine Milderung erfahren. Die Anrechnung der Renten von denjenigen Kriegsbeschädigten, deren Befolgung aus öffentlichen Mitteln erfolgt (Beamte), wird künftig statt der schematischen Form durch eine individuelle Regelung ersetzt, bei der Familienstand und Schwere der Beschädigung durch entsprechende Freigrenze berücksichtigt werden. Für die Kriegsbeschädigten, die arbeitslos sind, tritt auch eine Verbesserung ein. Der anrechnungsfreie Betrag soll bei Schwerbeschädigten auf 25 Mark erhöht werden. Auch bei Leichtbeschädigten wird eine Milderung eintreten. Ueberhaupt hat man sich davon überzeugt, daß die Drohung der Kriegsbeschädigtenbezüge bei Zulassungen usw. gelodert werden muß. Eine dementsprechende Verwaltungsanordnung ist bereits ergangen.

Ob und inwieweit auf anderen Gebieten Erleichterungen eintreten, ist noch Gegenstand der Erörterung. Dabei handelt es sich um die Aufhebung der Kürzung der Altersbezüge der Arbeiter und Angestellten im Reichsdienst und der Reichspost, der Beseitigung von Härten bei der Krisenlohnsteuer, der Aufhebung der erhöhten Umjahreuer und um die Herabsetzung des Höchstpreises für Zucker zum Ausgleich für die Erhöhung der Zucksteuer, die im Juni eingetreten ist.

Für die Kreise der Arbeitslosen und der Kriegsbeschädigten, denen die oben erwähnten Milderungen zugute kommen und für die Wohlfahrtsarbeitslosen, deren Geldunterstützung durch die Finanzschwierigkeiten der Gemeinden bedroht sind, sind das gewiß sehr beträchtliche Zugeständnisse. Ihr materielles Ausmaß ist schwer zu beziffern. Es dürfte aber kaum hinter 80 bis 100 Millionen zurückbleiben, dem Betrage, den das Reich erspart, weil die ursprünglich in Aussicht genommenen Subventionen an die Industrie nicht ausgezahlt werden. Aber so groß diese Zugeständnisse auch sein mögen, so sind sie natürlich bei der ungeheuren Notlage weitaus der Kreise des Volkes doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Nady wie vor muß alles daran gesetzt werden, die Wirtschaftskrise durch planmäßige Gestaltung des ganzen Wirtschaftslebens zu mildern und die Zahl der Arbeitslosen herabzudrücken, damit wieder größere volkswirtschaftliche Werte erzeugt werden können und auf diese Weise das Dasein des ganzen Volkes verbessert wird.

Die Schuld der Schulden

Ein Bericht der englischen Gewerkschaften

London, 9. September (Eig. Drahtb.)

Dem Gewerkschaftskongress in Bristol lag am Mittwoch ein Bericht des Generalrats über die jüngsten politischen Ereignisse in England vor. Der Bericht stellt fest, daß die politische Krise des August 1931 nur der Kulminationspunkt einer sich dauernd verschlechternden Situation in England gewesen sei, deren Wurzeln in der Nachwirkung des Krieges und in seinem Erbe, den Reparationen und Kriegsschulden, zu suchen sei, sowie in der verfehlten Deflationspolitik der englischen Betriebe. Tatsächlich sei Englands Lage im Vergleich zu denjenigen anderer Länder im Jahre 1931 gegenüber der 1928 günstiger.

Die Mittel, die der Gewerkschaftsrat zur Bekämpfung der langfristigen Krise in England empfiehlt, sind: Beendigung der Deflationspolitik der letzten zehn Jahre, Modernisierung der englischen Industrie unter Einfluß der öffentlichen Hand, eine internationale Politik, die auf Weltfrieden und die Revision der Reparationen und der Kriegsschulden eingestellt ist. Die Politik der Lohnsenkung sei grundverfehlt und werde nur zu weiterer Deflation und daher zu weiterer Wirtschaftskrise führen. Die Festsetzungsdauer der Goldparität des Pfundes im Jahre 1925 auf den Vorkriegsstand sei ein Fehler gewesen. Nehme man jetzt die Herabwertung des Pfundes vor, so werde das zwar seine Kaufkraft abschwächen, aber gleichzeitig die Schuldenlast vermindern und den Exportindustrie neuen Antrieb geben. Würden sich die Verhältnisse nicht bessern, so werde England zur Aufgabe der gegenwärtigen Pfund-Parität gezwungen werden.

Ueber das Problem des Finanz-Zolles hat der Generalrat noch keine Entscheidung getroffen.

Laval und Briand kommen bestimmt am 26. September

Genf, 10. September

Von unrichtiger Seite wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß der Versuch Laval und Briands in Berlin am 26. September erfolgt. Alle gegenteiligen Gerüchte seien falsch.

Kürzung der Arbeitslosenunterstützung. Der Antrag Streerwitz wurde einstimmig angenommen. Die Entscheidung über das Sparprogramm der Regierung ist auf einige Tage verschoben, bis nähere Nachrichten aus Genf da sind und bis die konkreten Ersparungsmaßregeln vorliegen, die nach einem Antrag des Bundeskanzlers bei den Ersparungskommissionen in den Ministerien bis 25. September vorliegen sollen, bekannt sind.

Die Claque für den wilden Hagen

Berlin, 11. September.

Die nationalsozialistische Entgleisung des Vorsitzenden des deutschen Juristentages in Lübeck, Dr. Wildhagen hat den jubelnden Beifall der nationalsozialistischen Presse und Organisationen gefunden. Der Vorsitzende des Reichsbundes deutscher nationaler Rechtsanwältinnen und Notare hat an Wildhagen das folgende Telegramm geschickt:

„Zu der Wahl als Vorsitzenden des Deutschen Juristentages sprechen wir Ihnen unseren herzlichsten Glückwunsch aus. Mit ihren von vaterländischem Geist getragenen Ausführungen haben Sie nicht nur den nationaldenkenden deutschen Juristen, sondern auch dem gesamten deutschen Volke aus der Seele gesprochen.“

In gleichem Sinne bewegen sich die Kommentare der Rechtspresse. Unter diesen Umständen hätte man erwarten müssen, daß der Deutsche Juristentag sich nicht mit der lendenlahmen Erklärung von Wildhagen begnügt hätte, sondern er sehr entschieden den Trennungsweg gegen seinen Vorsitzenden gezogen hätte. Stattdessen hat sich die Vertrauensmännerversammlung des Juristentages mit folgendem Beschluß begnügt:

„Die Vertrauensmännerversammlung des Deutschen Juristentages ist entschlossen, an der politischen Neutralität des Deutschen Juristentages festzuhalten. Sie billigt es, daß der Präsident des Deutschen Juristentages seine der Mißdeutung ausgeföchten Worte berichtigt hat und sieht damit den Zwischenfall als erledigt an.“

Dieser Beschluß ist eine Halbwahrheit. Es handelte sich bei der Rede von Wildhagen nicht um Worte, die berichtigt werden konnten, sondern um eine ganz eindeutige politische Tendenz. Da der Deutsche Juristentag es unterlassen hat, sich von dieser politischen Tendenz zu distanzieren, so wird man Schlüsse aus seiner Haltung ziehen müssen, Schlüsse auf seine Zusammenfassung und Schlüsse auf den Geist seiner Mehrheit. Diese Mehrheit hat nicht gewagt, der nationalsozialistischen, zum Kriege beziehenden Prosa entgegen zu treten, sie hat sich nicht zu einem mannhaften Worte des Protestes gegen die Rechtsverwirrung entschlossen. Ueber alle sachlichen Verhandlungen des Juristentages hinweg wird dieser Zwischenfall das tiefe Mißtrauen des Volkes gegen einen sehr großen Teil der deutschen Juristen verstärken.

Das preußische Spargesetz

Besonders Abbau der Schulen

Die Zeitschrift des Deutschen Beamtenbundes veröffentlicht den wesentlichen Inhalt der

preußischen Sparnotverordnung,

durch die die Ausgaben des preußischen Staates zusammen um 20 Millionen Mark verringert werden sollen.

Auf dem Gebiete der Schule enthält danach die Verordnung folgende Maßnahmen. Volksschulen: Abbau von 7000 Lehrstellen nach in diesem Jahre, Herabsetzung der Klassenstärke von 42 auf 38 Schüler, Herabsetzung des Unterrichtsbedarfes. Höhere Schulen: Einsparung von 3000 Lehrstellen im Laufe des Haushaltsjahres durch Verringerung der Pflanzmündenzahl der Lehrer und der Wechelmündenzahl der Schüler. Berufsschulen: Einschränkung des Unterrichtsbedarfes von acht auf sechs Stunden und Erhöhung der Klassenstärke auf 13 Schüler. Für alle Schularten: Freie Verleihung aller Lehrer innerhalb der verschiedenen Schularten und von einer Gemeinde zur anderen, Zusammenlegung gleichartiger Klassen und schwacher Oberklassen, Einschränkung von Hilfs- und Aufseherstellen, Einschränkung des wahlfreien Unterrichts. Stellenzulagen der Volksschullehrer: Abnehmende nach 10 Jahren 100 Mark, Leiter von Volksschulen mit mindestens drei Klassen 300 Mark, mit mindestens acht Klassen 500 Mark, Konrektoren an Volksschulen mit mindestens 20 Klassen 300 Mark usw. Grundgehalt der Mittelschullehrer: 3300 — 3550 — 3800 — 4050 — 4300 — 4550 — 4800 — 5050. Stellenzulagen der Mittelschullehrer: Leiter 400 Mark, an kleineren Mittelschulen 450 Mark, Konrektor an Mittelschulen mit mindestens 10 Klassen 300 Mark. Grundgehalt an Berufsschulen wie bei den Mittelschulen. Stellenzulagen an Berufsschulen 900 und 1000 Mark.

Für Gemeinden und Gemeindeverbände wurde beschlossen: Die Verwaltungsorgane sind berechtigt, alle Maßnahmen zum Ausgleich der Haushalte zu treffen. Soweit bei

den Personalausgaben vertragliche Vereinbarungen dem entgegenstehen, können diese — mit Ausnahme von Tarifverträgen — in halbmonatlicher Frist gekündigt werden. Die Bestimmungen finden entsprechende Anwendung auf Unternehmungen, an denen Gemeinden allein oder mit mehr als der Hälfte beteiligt sind oder deren Zuschußbedarf zu mehr als die Hälfte getragen wird.

Einschränkung der Ausgaben für Beamte, Angestellte und Arbeiter: Anstellungs- und Beförderungssperre für Beamte, Abbau aller entbehrlichen Angestellten und Arbeiter, Arbeitszeitverkürzung, Angleichung von Ruheentlohn und Ruhegehältern an die Regelung des Staates, erneute Revision sämtlicher Besoldungsordnungen, Erwerb der Beamteneigenschaft. Zu diesem letzten Punkt heißt es: Der Erwerb der Beamteneigenschaft wird nur durch Aushändigung einer Anstellungsurkunde begründet; die bloße Übertragung einer derartigen Stelle allein begründet die Beamteneigenschaft nicht.

Weitere Maßnahmen: Beamte (ausgenommen richterliche Beamte und beamtete Professoren an Hochschulen) und Lehrpersonen sind verpflichtet, jedes Amt, das ihrer Vorbildung entspricht, wahrzunehmen, auch wenn es mit geringerem Dienstlohn verbunden ist. Die Beamten behalten ihr Amt und ihr Dienstlohn. Ferner: Anstellungssperre, Beförderungssperre. Die Gehälter, die die Beamten am 1. September 1931 gehabt haben, behalten sie zwei Jahre länger als nach den geltenden Vorschriften. Für die Gewährung von Kinderbeihilfen vom vollendeten 16. bis zum 21. Lebensjahre ist die Einkommensgrenze von 40 auf 30 Mark herabgesetzt. Der Anwärterdienst wird auf 10, bei Versorgungsanwärtern auf 9 Jahre verlängert. Bei der Besoldungsgruppierung werden die Stellenzulagen der Gruppe 2b, die bisher 1200 und 1600 Mark betragen, künftig differenziert zwischen 1200, 800, 600 und 400 Mark. Gruppe 1d wird geteilt, die Beamten dieser Gruppe kommen teils nach Gruppe 2a, teils nach 2b mit 1200 Mark Zulage. In den höheren Gruppen werden einige Anstufungen vorgenommen.

Eine schamlose Selbstenmischung

Wegen die Nazis Verwundete mißbrauchen

In einer nationalsozialistischen Versammlung in Berlin paradierten in der ersten Reihe die „Selben“ der Nationalsozialisten, die der Versammlung als die verwundeten SA-Männer aus dem Lager vorstellte wurden, als Opfer des politischen Terrors. Die nationalsozialistische Presse hat die „Selben“ in ihrer Selbstenmischung, welche Verwundete ihren Leuten im Bilde gezeigt — jedes Mann hoch, flankiert von Kranenführern mit der Halbkreisarmbünde. Dieser Anzug sollte der Erweckung des Hoch, Hades und Blutschreies dienen. Er sollte in jungen männlichen Deutschen die Sehnsucht erwecken, auch einmal als „Held“ zu kämpfen von einer höchsten Kranenführer im schneebedeckten Kampfszenario vor einer Versammlung zu paradiert. Die wackelnde Seite des politischen Terrors, der Verwundeten, zu Gruppen gemacht, zeigt man den Versammlungslagen an, nicht denn das konnte abstrahieren. Man braucht doch nicht, weißt, jüngerer, junge Männer als Verwundete, um die Legende vom früh-jüdischen Bürgerkrieg und vom Felde der Erde auf dem Appell zu führen. Der Hauptwert des Anzugs aber war, die Kassen zu füllen. Einer der vorangegangenen Kranenführer hat über das Theater das folgende Drama verfasst und erzählt das folgende:

Die letzte Inszenierung der Kunst des Dr. Böger zeigte an dieser Versammlung teilnehmen, weil in ihr für dies SA-Lager das Schauspiel werden sollte. Die Anzüge auf der Bühne und die schamlose Selbstenmischung, schone weiße Regentanzüge und dann begann das Personal der Kunst und zu verbinden. Einer der jüdischen Kranenführer hatte, bekam einen riesengroßen, archaischen

Verband um den Kopf. Ein anderer hatte eine Armverletzung, die aber bereits angeheilt war. Sein Arm wurde neugezogen und mit einem riesigen Verband umwickelt. Einer hatte sich den Fuß wund gelassen, auch er bekam einen Wundverband und wurde durch den Sportpalast getragen. Ein anderer, der einen Sturz vor den Wagen erlitten hatte, bekam einen riesengroßen, vollkommenen stautlosen Verband um den Leib. Als wir so in den Sportpalast einzogen, wurde verkündet, daß wir Opfer des politischen Terrors seien. Der Beifall, der einsetzte, war ohrenbetäubend, die Geister für die Kunst floßen reichlich. Ich aber bin davon aus der Partei ausgestiegen.“

Es paßt alles ausgezeichnet zueinander: die Aufreizung zum Mord, die Einrichtung von Halbkreis-Lagerstätten, der nationalsozialistische Art, der Leichtkranke als Schwerverwundete maskiert und zu einer verlogenen Theaterdarstellung vor Verfürgung stellt und die Gewissenlosigkeit, die aus Mord und Totschlag ein Geschäft für die Parteikasse macht.

Schmidlin freigelassen

Paris, 13. September (Radio)

Die Anklagekammer des Kolmarer Appellationshofes hat den Professor an der Universität Mänster, Schmidlin, vorläufig aus der Haft entlassen. Die Haftentlassung erfolgte unter der Voraussetzung, daß sich Schmidlin in dem neuen gegen ihn gerichteten Prozeß freiwillig stellt. (Dieser Prozeß wird niemals stattfinden.)

Spitzel und Terroristen

Aufzeichnungen über die Vorgeschichte der russischen Revolution

Von W. Hoffmann-Harnisch und Klaus Gustav Hollaender

(Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW, 68.)



3. Kapitel

Die Verfassung, in der sich die Kampftruppe durch Uebernahme der Leitung durch Plehwe befand, war nicht weniger als ermügend. Durch die Verhaftungen der letzten Zeit hatte sich der Bestand an geübten und erfahrenen Kämpfern stark verringert; die Methoden waren überaltert und mühen durch eine neue, der Praxis der Polizei besser angepasste Taktik ersetzt werden.

Deshalb verließ Plehwe auf dem schnellsten Wege Rußland und reiste — es war Ende Mai 1903 — nach Genf zum Zentralkomitee. Hier suchte er sich zuerst aus der Refrutenchar die für den kommenden Feldzug geeigneten Kämpfer aus und stellte die neue Gruppe zusammen. Sodann arbeitete er

die modernen Grundzüge der Konspiration aus, nach denen in Zukunft verfahren werden sollte. Bisher hatte die Kampfgruppe vom Zentralkomitee die Weisungen erhalten, wen sie zu ermorden und wie sie bei dem Attentat vorzugehen hatte. Jetzt löste Plehwe die Kampfgruppe von der Partei los und stellte sie in vier selbständige Körperschaften ein.

Abteilung A wurde als Erkundigungsgruppe eingesetzt; ihre Angehörigen hatten als Drohkäseverkäufer, Straßenverkäufer oder Passanten die Lebensweise, das Aussehen und die Gewohnheiten der Opfer genau zu erkunden. Diese Technik der sogenannten „Straßenbeobachtung“ war bis dahin Spezialität der Dschirana gewesen und den Terroristen fremd geblieben. Jetzt lehrte Plehwe diese Methode gegen die Polizei, der er sie abgelauscht hatte.

Die Mitglieder der Abteilung B waren die „Dorfeserwerber“; sie hatten Dynamit, Knallquecksilber und Nitroglycerin herzustellen und zu Bomben zu verarbeiten; schon die alten Terroristen der achtziger Jahre waren zu der Erfahrung gekommen. Der Revolver bringt Unglück! Aber erst Plehwe führte die Bombe als einzige und Hauptwaffe der Terroristen ein.

Die Abteilung C hatte die Aufgabe, die Quartiere zu besorgen, in denen die Beteiligten bis zum Attentat als friedliche Bürger leben konnten, die Pässe herzustellen, die Flucht vorzubereiten und schließlich die übriggebliebenen Bomben unschädlich zu machen und an den vorher verabredeten Stellen in Klüften oder Seen zu versenken.

So verfeinerte Plehwe die Technik bis zu einer Vollendung, die scheinbar nicht mehr übertroffen werden konnte — aber nur scheinbar, denn, wie wir sehen werden, er fand zu einem späteren Zeitpunkt eine noch fortgeschrittenere, aber dafür um so teufelischer Technik, die alles bisher dagewesene noch übertraf. Fürs erste aber dauerte die Aufstellung und Ausarbeitung der Pläne fast ein ganzes Jahr, so daß die Dschirana bereits glaubte, die Kampfororganisation durch die Verhaftung Gerschunis zerfallen zu haben. Sie sollte bald eines Besseren belehrt werden.

Zum ersten Male sollte die neu organisierte Kampftruppe ihre Kraft an dem Mann erweisen, der nach der Ermordung des Innenministers Sipjagin als ein wirklicher Diktator Rußlands regierte. Die unbegrenzte und unkontrollierbare Macht, die Nikolaus II. jemals einem Mann in die Hand gelegt hatte, konzentrierte sich in dem neuen Innenminister Plehwe.

Plehwe war auch für die nichtrevolutionären Kräfte eine der grauenhaftesten Erscheinungen des Zarismus.

mus. Er, der bei Ausbruch des russisch-japanischen Krieges den berühmten Satz geprägt hatte: „Ein kleiner Überfall wird Rußland nichts schaden“, hatte seine Karriere mit einem beispiellosen Schurkenstreich begonnen:

Er war als junger Mensch von einem polnischen Magnaten aus Barmherzigkeit aufgenommen und an Kindes Statt erzogen worden. Als sich sein Pflegerater in den sechziger Jahren an der Leitung des großen polnischen Aufstandes beteiligte, denunzierte ihn Plehwe der russischen Regierung, die ihn infolge dieser Denunziation hinrichten ließ. Plehwe erhielt zum Lohn dafür seine Einstellung als Beamter in den Staatsdienst.

In einem entscheidenden Moment seines weiteren Lebens machte er später noch einmal auf eine sehr sonderbare Weise Karriere. Unter der Regierung Alexander III. war er ein einfacher Departementsdirektor bei der Polizei gewesen; mit dem Anancement haperle es, denn der damalige Premierminister Graf Tolstoi schätzte ihn nicht und stand seinem Vorwärtkommen im Wege. Dieses Schicksal teilte Plehwe mit seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Gendarmenobersten Sudejkin. Sudejkin war es übrigens, der die Technik der Provokation erfunden und die Zentralagentur bei der Dschirana eingeführt hatte.

Die beiden Polizeichefs hatten ihren Minister gründlich. Da kamen sie eines Tages auf die geniale Idee, ihn einfach durch Terroristen ermorden zu lassen.

Zu diesem Zweck engagierten sie sich den Lockspiegel Sergius Degajew, denselben, der Wera Zigner verraten und ausgeliefert hatte. Der aber bekam bei der Ausführung des Attentats auf den Minister plötzlich Gewissensbisse, offenbarte sich seinen terroristischen Kameraden, indem er ganz einfach gestand, nicht nur Terrorist, sondern auch Agent der Polizei zu sein. Die Terroristen verzichteten ihm unter der Bedingung, daß er nunmehr Sudejkin selbst ermorden würde. Dieses Attentat führte er denn auch aus und machte dadurch Plehwe das Anancement frei.

Plehwe war es schließlich auch, der mit Hilfe der Schwarzen Hundertschaften die grauenhaftesten Judenmassakters veranstaltete, die die Welt je gesehen hat.

In Kischinew hatten sich am ersten Ostertage 1901 begnadigte Verbrecher, Mörder, Einbrecher, Prostituierte gruppenweise im Gebäude der „Schwarzen Hundert“ versammelt. Dort waren zwei Tonnen Wodka aufgestellt. In kurzer Zeit hatte sich die ganze Gesellschaft betrunken, und nun, um drei Uhr mittags, zog der Pöbel, von verkleideten Schülern und Agenten der Dschirana angeführt, in das Judenviertel. Das Pogrom dauerte den ganzen Feiertag und wurde am zweiten erneuert und bis zum Abend weitergeführt. Die begangenen Greuelthaten waren unbeschreiblich. In den städtischen Krankenhäusern lagen mehr als 300 Schwerverwundete. Mehr als 100 Tote wurden gezählt.

Der gleiche Plehwe war es, der Maria Spiridowna in ihrem beispiellosen Schicksal bereitete.

Die Organisation der Schwarzen Hundertschaft, oder, wie sie offiziell hießen, der „wahrhaft russischen Leute und orthodoxen Patrioten“, war von einem Verbrecher namens Bujcharowski organisiert worden. Eine junge Waise, namens Maria Spiridowna, gab diesem Schurken durch einen Revolvererschuß den wohlverdienten Tod. In der Folge erlitt sie ein fürchtbares Schicksal:

Zwei Kosakenoffiziere vergewaltigten sie im Gefängnis und schlugen sie dann halbtot.

Ein Sturm der Empörung ging durch ganz Rußland und bald wurde diese kleine, zarte Person für das gesamte russische Proletariat zum Sinnbild des leidenden Volkes. Als sie mit einem

Frauentransport quer durch Rußland nach Sibirien gebracht wurde, gestattete sich ihre Reise zu einem Triumphzug: Hunderte, Tausende von Bauern, Arbeitern, Soldaten standen an den Bahnhöfen und Schienensträngen und begrüßten „Marusja“, wie sie vom Volke mit Kosakenamen genannt wurde, wie eine Heilige. Fünfzehn Jahre lang sie in einem sibirischen Zuchthaus;

bei Ausbruch der Revolution wurde sie befreit und ihre erste Tat war, daß sie alle sibirischen Zuchthäuser in die Luft sprengen ließ.

Dann reiste sie zum zweitenmal wie in einem Triumphzug durch Rußland und kam nach Leningrad — von wo sie neuerdings nach dem letzten Kurswechsel in Sowjetrußland, wiederum verbannt wurde — diesmal nach der Krim.

Dieser Plehwe sollte als erstes Opfer der neuen Wera Plehwe fallen.

In den Augen der Terroristen konnte die Verurteilung Gerschunis durch kein schöneres Opfer geführt werden. Schon ein Jahr vor seiner Verhaftung hatte Gerschuni ein Attentat gegen Plehwe versucht. Nur Plehwe war in das Projekt eingeweiht gewesen, das auf eine ungeklärte Weise verraten und zum Scheitern gebracht worden war. Entmutigt hatte Gerschuni ausgerufen: „Dieses Unternehmen geht über meine Kräfte!“ Jetzt wollte Plehwe zum Staunen und zur Bewunderung der Kameraden diesen größten Plan seines einstigen Mitarbeiters zu Ende führen.

Die ersten Vorbereitungen traf Plehwe allein in Genf. Dann bestellte er einige Auskundschafter zu einer Besprechung nach Freiburg i. B. und entwickelte ihnen seinen Plan:

„Ich habe in Erfahrung gebracht, daß Plehwe im Gebäude des Polizeidepartements Gontanka 16 wohnt. Es ist nun bestimmt sehr schwierig, um nicht zu sagen aussichtslos, den Premierminister innerhalb des Polizeidepartements umzubringen. Wir wissen nicht, in welchem Zimmer er sich gerade aufhält und es kann uns passieren, daß wir das halbe Gebäude in die Luft sprengen und viele Unschuldige töten — während er in einem anderen Teil des Hauses am Leben bleibt. Ihr erinnert euch an das Attentat gegen Alexander III. im Winterpalast, bei dem etwa 50 unschuldige Menschen getötet wurden, während der Kaiser und seine Familie verschont blieben.“

Nun habe ich aber ferner noch in Erfahrung gebracht, daß Plehwe täglich zum Jaren zum Vortrag fährt. Diese Chance müssen wir ausnützen und ihn auf der Straße umbringen. Deshalb muß Sawinow mit seiner Abteilung die Marshrouten und das äußere Bild des Wagens genau feststellen. Sawinow wird sich eine Droschke und ein Pferd kaufen und als Kutischer durch die Straßen fahren. Kalsajew muß sich einen Gewerkschaften als Straßenhändler beschaffen und Zigaretten verkaufen. Auf diese Weise können wir die Zeit der Ausfahrt und den Weg genau feststellen und dann an einer geeigneten Stelle eine Bombe in den Wagen werfen.“

Auf dieses Programm einigten sich die Genossen, trennten sich dann und trafen sich einige Tage in Berlin wieder, wo Plehwe in einem der großen Cafés in der Leipziger Straße die Sache mit Sawinow noch einmal durchsprach.

Dann gingen die Mitglieder der Kampftruppe, jeder auf einem anderen Wege nach Petersburg an die Arbeit.

Hier an Ort und Stelle wurde Plehwe durch einen feinen Spürsinn plötzlich gewahrt, daß bereits eine andere unabhängige Gruppe von Terroristen an der Ermordung Plehwe's arbeitete; eine junge Terroristin namens Seraphine Klitschoglou war mit dem gleichen Plan beschäftigt, wie er selbst. Plehwe suchte nun die Konkurrenten auf und hat sie von ihrem Vorhaben Abstand zu nehmen. Aber er holte sich einen negativen Bescheid. Nun wurde er dringlicher und sprach ihr das Recht ab, eine Sache zu betreiben, die ausschließlich zur Kompetenz seiner Kampfgruppe gehörte. Ohne Einigung gingen die Rivalen auseinander.

Einige Tage später wurde die Klitschoglou, zur Ueberrückung aller Revolutionäre, mit samt ihrer ganzen Organisation von 58 Personen verhaftet. Die Terroristen erklärten sich der erstaufrichtigen Vorgang durch die Annahme, die Klitschoglou wäre das Opfer ihrer eigenen Unvorsichtigkeit geworden, gegen die Plehwe sie mit ihren guten Ratschlägen vergeblich zu schützen verucht hatte. In Wirklichkeit aber hatte Kalfin seine Hand im Spiele. (Fortsetzung folgt.)

Advertisement for 'KEHRWIEDER' featuring an illustration of a man in a uniform and the text 'Abenteuer in Filzpanzern. — Von Karl Ey. Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin.' Below the main title is a smaller section '28. Fortsetzung:'.

„Das ist erledigt. Der Fall liegt so klar zutage, daß der Staatsanwalt kaum Klage erheben wird.“ sagte der Beamte.

„Es war glatte Notwehr und das Frauchen hätte gar nicht auszufragen brauchen. Wir haben alles in Bewegung gesetzt, um sie zu finden, aber nur durch einen Zufall konnte sie gestern nachmittag festgenommen werden.“

„Wo war sie denn?“

„Bei einer Freundin auf der Uhlenhorst. Merkwürdig, daß diese Freundin solange geschwiegen hat, denn es war tatsächlich eine Frau.“

„Also gestern nachmittag?“

„Ja, die Geschichte ist ganz eigenartig. Die Freundin geht aus, um eine Besorgung zu machen und verliert dabei ihre Handtasche, die ein Sipo-Wachmeister findet. Er liest die Adresse und schießt natürlich nach der Wohnung hinauf, um den Fund der Verliererin wieder einzuhandeln. Er klingelt mehrere Male und schließlich öffnet sich die Etagentür ein wenig. Hinter der Tür erbt ein Aufschrei und der Beamte hat noch gerade Zeit, eine Dame aufzufangen, die halb ohnmächtig zusammenbrechen will. „Ich hab' es getan, ich hab' es getan“, stöhnt sie, und als der Sipo ganz bedepert fragt: „Was denn, gnädige Frau?“, da lammert sie: „Meinen Mann erschossen. Ich bin Frau Daimler.“ Na, der Beamte ruft die Wache an, die des Stadthauses, und da stellt sich denn heraus, daß niemand viel Interesse an der Verhaftung hat. Ein Zufall natürlich, aber ein Glück für die Frau. Sie wäre vielleicht verrückt geworden, wenn sie nicht bald Klarheit gehabt hätte. Profil!“

Nötling sah auf seine Uhr.

„Nun ist der Kollamist, der Seemann, schon fast eine halbe Stunde fort und Ihr Detonom schreit immer noch nicht. Kommen Sie, wir wollen doch mal nachsehen.“

„Befürchten Sie etwas, Herr Kommissar?“

„Nichts Schlimmes. Vielleicht einen soliden Raubmord. Vielleicht aber auch nur eine hübsche Betäubung.“ erwiderte der Beamte und erhob sich ächzend von seinem Stuhl.

Ich nahm meinen Meister Schlüssel und führte Nötling nach Zimmer 19. Als ich an der Tür des Detonomens pochen wollte, meinte der Beamte:

„Schonen Sie Ihre Knöchel nur. Der antwortet doch nicht.“

Er nahm mir den Schlüssel ab, öffnete die Tür und stand dann einige Sekunden horchend an der Schwelle.

Ein dumpfes, wütendes Keuchen ertönte aus dem dunklen Zimmer.

Nötling knippte das Licht an und im Scheine der elektrischen Kerzen sahen wir den Detonom gefesselt und geknebelt auf seinem Bett liegen.

Die gefangene Ratte

Ich wollte mich auf den Mann stürzen, um ihm die Fesseln zu lösen, aber der Beamte hielt mich zurück. Er schien den Mann gar nicht zu beachten, sondern kramte eifrig im Zimmer herum, durchstöberte die Schubladen und den Koffer des Gastes und wandte sich dann erst mit einem Achselzucken an den Detonom.

Merkwürdigerweise zeigte Herr Peterjen keinerlei Freude über seine bevorstehende Befreiung. Seine Augen funkelten uns boshaft und tückisch an, wie die eines gefangenen Raubtieres. Er lag jetzt ganz still und gleich einer Schlange, die hoffnungslos in die Enge getrieben ist und nur darauf wartet, zuzustößen.

Nötling fuhr dem Mann mit der Hand über seine Taschen und zog sie dann scheinbar befriedigt zurück.

„Wenn Sie das Hotel in Aufruhe bringen“, sagte er leise aber eindringlich zu dem Gefesselten, „dann fahr' Ihnen meine Faust ins Gesicht.“

Dann riß er ihm mit einem Ruck den Knebel aus dem Mund. Es war ein zerrissenes Handtuch.

Selbst wenn Herr Peterjen hätte schreien wollen, so wäre ihm das unmöglich gewesen, denn auch, nachdem der Knebel entfernt war, konnte er nur ein heiseres Krächzen ausstoßen.

Jetzt erst bemerkte ich, daß Herr Peterjen sein pralles Bündlein, das seiner hageren Jodeigkeit so eigenartig stand, nicht mehr hatte.

Der Strich durch die Rechnung

Es gibt seltsame und eigenartige Aufbewahrungsmöglichkeiten für die rechtmäßig oder unrechtmäßig erworbenen Güter dieser hinfälligen Welt. Kelly hatte sich oben in ihrem rechten Strumpf ein Geldtäschchen eingenäht, um ihre Trinkgelder zu verpacken. Auf der Fahrt in einem Trampdampfer nach Angola sah ich einmal einen Nigger, der die Krone seines irischen Vermögens, eine Nagelfeile, in seinem Kraushaar versteckte. Und einmal sah ich sogar, daß ein Blumentopf als Depotkassette für eine gefällige junge Dame diente.

Das war auf einem Streifzug durch St. Pauli, wo ich ein kleines Portugiesen-Café aufsuchte und die Gesellschaft einer schwarzhaarigen, goldzähligen Schönen bei einem Likör nicht ablehnte. Die stummen Signale, welche die Schöne dem wildgügigen Kellner zuschickte, erregten damals mein Interesse und ich markierte den müden Wanderer, indem ich einen Haßschlummer vorläuschte. Das war die Gelegenheit für die schöne Portugiesin, ihre Hand liebesvoll und habgierig in meine Taschentasche zu stecken. meiner Brieftasche einige beachtenswerte Scheine zu entnehmen, und dann mit flinker Gebärde aus einem auf unserem Tisch stehenden Blumentopf das „fleißige Lieschen“ samt Wurzel und Erde hochzuheben und die Scheine dort zu deponieren. Ich hatte alle Vorgänge unbemerkt beobachtet, fühlte aber durchaus kein Verlangen, in diesem Lokal, wo die Stille und Rasiermesser locker lagen, Krach zu schlagen.

Also spielte ich nach einiger Zeit den langsam wieder Erwachenden, orientierte meine Tischgenossin an und bestellte noch einige Getränke. Ich sah, wie die Schöne diskret aufatmete als ich das Geld für den Kellner in Silber aus der Tasche zog, ohne die Brieftasche zu zuden.

„Passieren soll dir nichts, du Mas.“ dachte ich dabei, „aber meine Scheine will ich wieder haben.“

Und wirklich bot sich dazu Gelegenheit, als die hübsche Schöne auf einen Moment verschwand und der Kellner an einem anderen Tisch beschäftigt war. Schnell hob ich das „fleißige Lieschen“, grabte in den Topf und steckte die Scheine unbemerkt in meine Tasche. Dann machte ich Anstalten, mich von der Räuberhöhle mit zarter Bedienung loszureißen, und gelangte ohne viel Widerrede aus dem Lokal.

(Fortsetzung folgt)



Gartenbau-Ausstellung

und Aquarien-Schau in der 700-Jahrhalle

vom Freitag, dem 11. September bis Montag, dem 14. September 1931 einschließlich

Täglich geöffnet von 9 bis 21 Uhr



Friedrich-Eberl-Hof

Heute, Sonnabend, den 12. September:

Eröffnung der Herbst-Ballsaison

Großes Preis-Tanz. Eintritt frei.
Sonntag, den 13. September, kann es Ihr Glück sein, zu kommen in das schönste Lokal Lübecks.

Nachm.: Familien-Kaffee-Konzert u. Tanz.
Abends: Eröffnung der Herbst-Ballsaison.
Eintritt frei Solide Preise.

„Sie“
kommt wieder
?

Kapelle

„Fredy Hiltmann“

„Wohin?“

„Café Opera“

ab Mittwoch,
den 16. September

St. Marien. • VII. Abendmusik

Mittwoch, 16. September, 6 1/2 Uhr:
Werke von Bach, Frescobaldi, Rossi, Barthe, Distler, Kraft. — Mitwirkend: Ilse Grunewald, Sopran. Hamburg; Ludw. König, engl. Horn und Oboe; Dr. Jul. Paulsen, Cello; Walter Kraft, Orgel u. Celesta; Hugo Distler, Orgelbegleitung. — Programm 30 Pfg. im Vorverkauf bei Ernst Robert, Breite Str. 29.

Erster Fischerbuden

Straßenbahnverbindung Linie 1

Morgen Konzert und Tanz

Eintritt frei! Preisabbau! Eig. Konditorei
Kapelle A. Friedrichs

SCALA

Heute abend 8 1/2 Uhr
das glänzende Variete-Programm
Eintritt RM. 0,60 u. RM. 1,-

Morgen Sonntag nachm. 4 Uhr
das gesamte Variete-Programm
Eintritt 1,- u. einschl. Kaffeegedeck

Abends 8 1/2 Uhr
Das große Variete-Programm
Einheitspreis 1,- u. 4

KASINO

Abends 9 Uhr
Das Schlager-Programm
Eintritt frei Mäßige Preise
Täglich nachm. 4 1/2 Uhr: Tanz-Tee

Haarlemmer Blumenzwiebeln

Erstklassige, besonders schön ausgereifte Ware!

Hyazinthen für Gläser u. Töpfe, rot, rosa, weiß oder blau . . . 3 Stück	50
Hyazinthen für Beete u. Töpfe, rot, rosa, weiß oder blau . . . 1 Stück	10
Tulpen für Töpfe, Weihnachten blühend, rot oder weiß 4 Stück	25
Tulpen kurzstielig für Töpfe und Garten, rot, rosa, weiß oder gelb . . . 2 Stück	10
Tulpen langstielig für Garten, rot, rosa, lila, gelb oder gem. Farben . . . 6 Stück	25
Narzissen gefüllt für Töpfe und Garten 2 Stück	10
Narzissen einfach für Töpfe und Garten 2 Stück	10
Crocus für Töpfe, Schalen und Garten, blau, weiß oder bunt 4 Stück	10
Schneeglöckchen für Garten 4 Stück	10
Scilla Siberica für Töpfe und Garten, blau 5 Stück	10
Traubenhyazinthen für Töpfe u. Gart.bl.5St.	10

Wir garantieren für Gesundheit u. Blühfähigkeit der von uns gekauften Blumenzwiebeln

Verkauf im Erdgeschoß

KARSTADT

SCHAUBURG

Alleiniges Erstaufführungsrecht!!

Charles Chaplin auf dem Lande

Endlich gelangt auch Chaplins Meisterwerk, welches im Ausland so große Triumphe feiert, in Deutschland zur Aufführung.

Begeistert telegraphiert der berühmteste deutsche Regisseur Max Reinhardt an Chaplin: Was immer ich von Ihnen sehe, läßt mich jedesmal empfinden, daß Ihre Bilder die wahre und letzte Essenz des Filmes sind. Ich stelle Ihre Kunst zur höchsten Kunst überhaupt. I love you!

Außerdem die Erstaufführung des atemraubenden Sensationsfilms

Lon Chaney's Todesfilm Das eiserne Netz

Bei den Aufnahmen dieses gewaltigen Sensationsfilms, welcher die ungeheure Überschwemmungskatastrophe zeigt, von der im Jahre 1927 mehrere Staaten Amerikas im Mississippi-Gebiet schwer betroffen wurden, nutete der weltberühmte Künstler sich zuviel zu, sodaß er an den Folgen dieser Strapazen starb.

Endlich der schönste Film der Welt Greta Garbo - Lars Hanson

Gösta Berling

nach dem Roman v. Selma Lagerloef.

Sonntag 2 Uhr: Kinder 30 u. 50 Pf. Erwachsene 80 Pf. und 1 RM.

Charles Chaplin - Lon Chaney

Ab 4 Uhr Kinder zum vollen Spielplan 50 Pf.

Alles strömt zum

Moislinger Baum

Edgar Ralls mit seinem Riesenerfolg!

Groteskkomiker und Stepptänzer und die gute Hauskapelle

William Miedecke

Nur frühes Kommen sichert Platz. Gänzlich freier Eintritt. E. Suhrbier

Kücknitz Spielkarten

W. Dieckelmanns Gasthof

Sonntag, 13. Sept:

Fortsetzung u. Schluß des Scheibenschießens

Kaffee-Konzert Tanz

gut und billig

Wullenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46

Stadttheater

Sonnabend, 20 Uhr:

Zweiter Akt

Komödie

Schülerkarten zu 1,- RM. an der Abendkasse.

Ende 22.40 Uhr

Sonntag, 20 Uhr:

Im weißen Rößl

Singpiel

(Breite 0.80 bis 4.- RM.)

Montag, 20 Uhr:

Waria Stuart

Trauerspiel

Dienstag, 20 Uhr:

Vittoria und ihr Sufar

Operette

(Preise 0.60 bis 3.- RM.) Außer Abonnement.

Mittwoch, 20 Uhr:

Im weißen Rößl

Singpiel

STADTHALLEN

Morgen Sonntag

vorm. 11 Uhr: Sonder-Vorführung



wie es wirklich war!

Preise von 1.- bis 2.- RM.
Jugendliche die Hälfte.

Erwerbslosen-Vorstellung

Montag 2 1/2 Uhr

Eintrittspreis 0.50 RM., deren Kinder 0.25 RM.

Sonntag, Montag, Dienstag:



Letzte Travefahrten im Ostseejahr!

Dampfer „ADAM“ fährt 9.00 und 14.00 nach Travemünde-Prinzenbrücke
Abendrückfahrt 18.00

Tagesrückfahrkarte 80 Pfg.

TRAVEMÜNDE-LINIEN



Große Verbands-Polizeihund-Prüfung

morgen Sonntag

auf dem Volksfestplatz

Eintritt pro Person 20 Pfg.

Gewerkschaftshaus

Restaurant Café

Morgen Sonntag ab 4 Uhr

Walter- u. Operetten-Nachmittag

bei volkstümlichen Preisen

Schoppenwein 45 u. G.-W.-Gedeck 65 u.
Kapelle Baer-Jürgens sorgt für angenehme Unterhaltung

Kein Konzert- und Bedienungsaufschlag

Wenn Sie Ihren Spaziergang beendet, und die Ausstellung besichtigt haben, vergessen Sie nicht die im Aroma unübertroffene

Tasse Kaffee 30 Pf.
Gedecks zu 55 Pf. und 65 Pf.
im mit Kännchen 75 Pf.

Café Holstentor

gegenüber dem Holstentor

Farnspr. für Bestell. a. d. g. Konditorei 28390

Zentral-Hallen

Morgen Sonntag: Gr. Laternenfest

Laternen gratis

Halt!! Wohin Halt!!

am morgigen Sonntag!

Zum Boxen u. Ringen

der Arbeiter-Athleten ins Gewerkschaftshaus

Kein Theater, sondern reelle Kampfweise

Es kämpfen die Vereine

Hansa, Atlas, Vorwärts-Schwartau und Ahrensböck

10 Uhr vorm.: Heben u. Ringen von den Schüler- u. Jugendabteilungen.

3 Uhr nachm.: Gr. Boxkämpfe u. Ringen der schweren Klassen.

Eintritt 50 u. Jugendliche u. Erwerbslose 25 u.

Abends 7 Uhr Gr. Sportlerball verbunden mit Siegerehrung

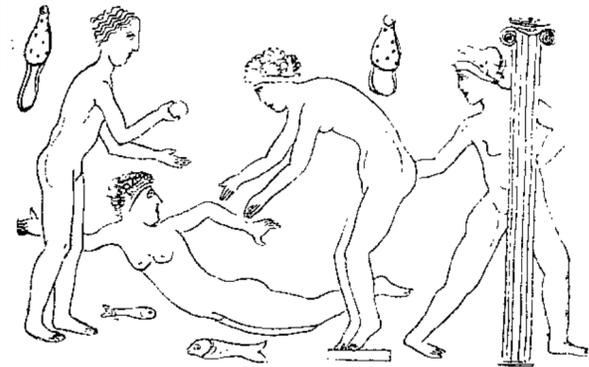
Damen 40 u. Herren 60 u.

Die Entdeckung des Wassers

Von Herbert Lehmann

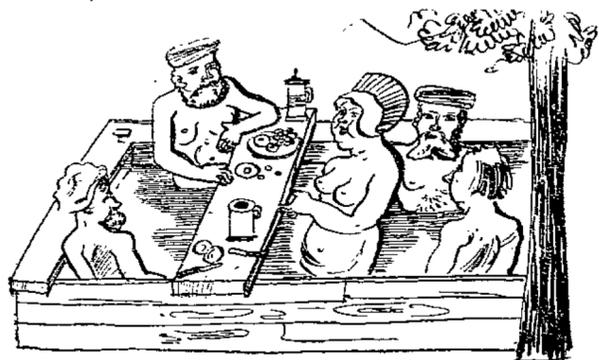
Wir alleamt, aufgewachsen zwischen Familienbädern, Schwimmfesten, Hygieneausstellungen, sind natürlich fest überzeugt, daß das Wasser fürderhin für alle Zeit zu den unverzichtbaren Lebensräumen der Menschheit gehören wird. Gern stellen wir uns die menschliche Entwicklung als eine Treppe vor, als ein gradliniges Ding, an dem wir Sprosse für Sprosse nach oben klettern, um schließlich frohlockenderweise auf einer paradisiartigen Blumenwiese zu landen. Die Historiker wiederum möchten uns dieses angenehme Bild vermiesen und sagen, daß wir bloß auf einer Berg- und Talbahn fahren. Immerdar im Laufe der Geschichte würden Entwicklungshöhen erreicht und wieder abgegeben, die gleichen Entdeckungen immer von neuem gemacht und wieder vergessen.

bleiben wir beim Wasser. Vor dreieinhalb Jahrtausenden stand es in hoher Gunst. Die Häuser auf Kreta und in Mesopotamien waren alleamt mit Badezimmer ausgestattet, und aus der langen Blütezeit hellenischer Kultur ist das Wasser nicht fortzudenken. In dieser Stelle gilt es die aufkeimende Empörung des Lesers zu beschwichtigen, der ein wohlbegründetes



Griechisches Frauenbad (Die Fische deuten das Wasser an)

Klärtrauen gegen Leute hat, die ihre Schreibe mit den Worten: „Schon die alten Griechen und Römer“ einleiten! Und wirklich, auch die alten Römer bleiben ihm nicht erspart, denn alle Badelust und Wasserfreude der Antike war nur ein kleines Vorspiel, gemessen an spätrömischen Zuständen. In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung brachten die Römer den größten Teil des Tages im Bade zu. Wasserjochleute haben errechnet, daß die Römer damals täglich viele Millionen Liter Wasser mehr verschlangen, als der gesamte Wasserbedarf Groß-Berlins beträgt. Obwohl jedes bescheidene Privathaus Baderäume hatte, zog man die öffentlichen Bäder vor, deren es allein in Rom über 4000 gab. Die größten waren die Thermen des Caracalla und des Diokletian. In diesen, um 300 n. Chr. erbaut, konnten 3200 Menschen gleichzeitig baden. Eine Wasserfläche von 1300 Quadratmeter stand ihnen zur Verfügung, außerdem 3000 Marmorwannen für heiße Bäder und 2400 Marmorstühle zum Ausruhen. Nach der Entwicklungstheorie hatte die Menschheit damals alle Ausichten, ihre anatomische Ausstattung durch Kiemenplatten und Schwimmblase zu vervollständigen, wenn — ja wenn nicht diese ganze Baderleidenschaft wieder erlöschen wäre. Viele Jahrhunderte lang ruht sie, dann, im Mittelalter, flammte sie plötzlich, besonders in Deutschland, wieder auf. Wieder, wie schon im Rom der Kaiserzeit, verdrehen die alten Tanten beiderlei Geschlechts die Augen und zernern über den Verfall von Sittlichkeit und Sitte. Denn wiederum baden die Geschlechter gern gemeinsam und verzichten auf Badestühle. Guarnoni jammert um 1610, daß „Manns- und Weibspersonen in offenen Bassern ganz unverhambt baden“. Ueberall schienen die Badestuben wie Pilze aus



Familienbad im Mittelalter

der Erde. Früh blüht der Bader auf den Straßen ins Horn. Dann entkleidet sich alle Welt zu Hause vollständig, und Männer, Frauen und Jungfrauen eilen, nur mit dem Bademantel bekleidet, in die Badestuben, wo sie sich bunt durcheinander in hölzerne Wannen setzen, ihre Mahlzeiten darin einnehmen und ihre Geschäfte darin abschließen. Nicht einmal die katholische Kirche kann es wagen, der allgemeinen Leidenschaft zu widerstreben, wenn sie nicht ihren Einfluß aufs Spiel setzen will. Sie beweist im Gegenteil ihre erstaunliche Anpassungsfähigkeit, indem sie überall in den Klöstern, die ja gleichzeitig als Herbergen dienen, Badstuben einrichtet. Als sich dann das Blättchen wieder einmal wendet, holt sie freilich alle die vorübergehend außer Kraft gesetzten Moralsgrundsätze wieder hervor.

Denn es wendet sich wieder. Springen wir schnell noch einmal 1300 Jahre zurück. Im Lepidarium des Diokletian aalt sich einer der 3200 Badegäste, Aurelius Victor, Verfasser langweiliger historischer Schatzkisten, die darum auch später als Schullesebücher verwendet wurden. Von bläulichem Stobel umschattet, mit Selbstzufriedenheit geätzt, ist er fest überzeugt, daß das Wasser fürderhin für alle Zeit zu den unverzichtbaren Lebensräumen — siehe oben. Nicht der Hauch einer Ahnung streift ihn, daß eine hochzivilisierte Menschheit, Schöpferin fulminanter Schlösser und

Gemälde, sich anderthalb Jahrtausende später das Baden radikal abgewöhnen wird.

Möglich, daß Ludwig XIV. ein Sonnenkönig war. Ein Wasserkönig war er bestimmt nicht. Sein Vorgänger, mit Nummer XIII, hatte freilich im Schloße zu Versailles eine Badewanne aufstellen lassen. Der Sonnenkönig — Ehre, wem Ehre gebührt! — benutzte sie auch einige Male, als er noch sehr verlobt war, um Eindruck bei den Damen zu schinden. Als er aber älter und langsam kälter wurde, ging er zu einem vereinfachten Verfahren über. Ein Edelmann spritzte ihm allmorgendlich ein paar Tropfen Orangenwasser auf die Fingerippen, ein zweiter Edelmann wuschte sie wieder ab — fertig. Wer denkt da nicht an einen kleineren Kollegen Seiner Majestät, an den Gemeindefürst im „Kater Lampe“, mit seinem nie eingelösten Versprechen: „Ich wusch mich nachher!“ Die Badewanne aber wurde auf den Boden geschafft, wo sie ein späterer Inhaber der Firma, Ludwig XVI., zufällig wieder entdeckte. Er betrachtete das marmorne Rätzel lange und kopfschüttelnd, und dann ließ er es im Park der Pompadour aufstellen, als Schale für einen Springbrunnen. In den herrlichen Schlössern dieser strahlenden Könige befanden sich weder Waschtische noch Klosetts, von einem einzigen Lotus abgesehen, der für seine Majestät nebst Gemahlin reserviert war. Diese reizenden Zustände beschränkten sich keineswegs auf Frankreich. Im Berliner Schloß wurde die Galerie vor den Zimmern der Prinzessin Wilhelmine, wie M. v. Boehn beschreibt, als Abort benutzt, und das Innere des Dogenpalastes in Venedig wird von zuverlässigen Augen- und Nasenzeugen als eine einzige „Schweinerney“ beschrieben. Die Kaiserin Anna von Rußland ist nie mit Wasser in Berührung gekommen. Sie rieb sich mit Butter ab. Wasser galt allgemein als gesundheitschädlich, und auch

Goethe fühlte sich ja noch verpflichtet, das Baden im fließenden Wasser als „damalige Vertüchtlichkeit“ seiner Jugend zu entschuldigen. Erst ganz allmählich gelang es, die Verurteile wieder abzubauen, die man schon vor Jahrtausenden überwunden geglaubt hatte. Der Aufstoß kam nicht von der Schulmedizin, sondern von Laien wie Priehnis und dem Piarrer Kneip. In Würzshofen zog man erst mal schüchtern Schube und Strömose aus, patzte durch ein flaches Wässerlein oder durchs ralle Gras und kam sich wahrhaftig ganz frivol und verwegen vor.

Die Gegenwart strebt unerkennbar wieder einem Kulminationspunkt der Baderleidenschaft zu. Es gibt wieder Familienbäder, und es gibt wieder Stadtkultur, und die alte Tante aus Rom, die damals Claudia Pompilia hieß, ist auch wieder da und heißt Frau Kanzleirat Lehmann oder Lizentiat Mumm. Und wie wird es weiter gehen? Soll das Wasser wiederum bloß



Das Bad des Sonnenkönigs

eine Mode bleiben, abgelöst in ewigen Wechsel von einer Buttermode und einer Orangenparfümmode, oder gibt es dennoch, bisheriger Erfahrung zum Trotz, sieghafte Wahrheiten und sterbliche Dummheiten? Wer leben wird, wird sehen

Unbedingte politische Neutralität

Der Juristentag geschlossen

Dr. Wildhagen beiseitegestellt - Dr. Koch-Weser und Genosse Professor Sinzheimer gewählt

Ehereform - Strafrecht und Eidesformel

Die Beratungen in den einzelnen Abteilungen sind am Freitag beendet worden. In der Abteilung für das bürgerliche Recht stand die

rechtliche Gleichstellung der Frau in der Ehe

im Vordergrund der Debatte. Während die Referenten Senatspräsident Schulz aus München und Frau Marianne Weber aus Heidelberg sich völlig im alten Geleise bewegten, wurde die Diskussion fast vollständig von den modernen Gedanken beherrscht. Die Landgerichtsrätin Dr. Munk und die

In der Abteilung für Strafrecht ist eine weitestliche Verbesserung der bisherigen gesetzlichen Bestimmungen über das Wiederannahmeverfahren und die Entschädigung für unrichtig Verurteilte

beschlossen werden. Die Beschlüsse können eine gute Grundlage für die Behandlung dieser Fragen im Strafrechtsausschuß des Reichstages sein, der noch in diesem Monat dem Vernehmen nach zusammentreten soll.

Die dritte Abteilung behandelte das öffentliche Recht und insbesondere die wichtige

Frage der Eigentumsbeschränkungen.

Es war hoch erfreulich festzustellen, daß der alte formelle Eigentumsbegriff kaum noch von einem Redner ernsthaft verteidigt wurde. Das Recht der Allgemeinheit, das Eigentum nach der Bedürfnisse des Volkes zu beschränken, wurde nicht bestritten. Die Entschädigungspflicht des Staates hierbei muß in erträglichen Grenzen bleiben.

Die Einschränkung des Zeugeneides und des Parteieides

ist weiterhin in der Abteilung für Zivilprozesse nach österreichischem Vorbild beschlossen worden. Von Seiten der Vor-



Rechtsanwältin Behrend kämpften für ein modernes Eherecht. Die Reichstagsabgeordnete Genossin Pfülf vertrat die proletarische Auffassung; die Ehe, wie sie noch das deutsche Recht anerkennt, besteht in Wahrheit gar nicht mehr. Durch die soziale Entwicklung ist im Verjährungsrecht und im Wohlfahrtsrecht längst an Stelle der Ehe der Begriff des Haushaltes getreten. Dort wird schon längst ohne Rücksicht auf die rechtlichen Beziehungen das tatsächliche Zusammenleben vom Staate anerkannt. Der Arbeiterfrau liegt weniger an einer formellen Anerkennung dieser grundlegenden Veränderungen. Die Genossin Pfülf trat insbesondere auch für die Errungenschaftsgemeinschaft ein. Was Mann und Frau zusammen verdienen, gehört ihnen gleichmäßig. Jeder von ihnen hat das freie Verfügungsrecht über seinen Teil. Sie verlangte auch eine Reform des ehegerichtlichen Verfahrens und eine Zuziehung von Laien (Männern und Frauen) an dem Ehescheidungsverfahren und im Vormundschaftsrecht.



sitzenden der Arbeitsgerichte wurde darauf hingewiesen, daß sich dieses Verfahren schon seit 1927 bewährt habe. Wichtig war ferner der Beschluß, den religiösen Eid ganz abzuschaffen und alle Zeugen, mögen sie glauben, was sie wollen, in der einheitlichen Form zu vereidigen, daß lediglich die Worte gesprochen werden „Ich schwöre es!“ Die Referenten betonten, daß die Gleichstellung aller Zeugen in dieser Beziehung zur besseren Ermittlung der Wahrheit dient. Es ist zu hoffen, daß, wenn diese Beschlüsse Gesetz werden, der Meineidsseuche abgeholfen wird.

Am Sonnabend früh trat dann die Vollversammlung zusammen. Den Bestrebungen der freibeitlich gesinnten Teil-

Heute

14. Distrikt. 20 Uhr bei Kuche. Genosse Weiß spricht.

achmer des Juristentages ist es gelungen, einen einmütigen Beschluß dahin herbeizuführen, daß an der

unbedingten politischen Neutralität des Juristentages nicht gerüttelt werden darf.

Geheimrat Wildhagen war das erste und letzte Mal Präsident des deutschen Juristentages.

Auch bei den Wahlen zur Ständigen Deputation ist eine, wenn auch kleine, Verbesserung eingetreten. Der Versuch, den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther hinein-



Dr. Hermann Müller

zu wählen, was allgemein als politische Demonstration aufgefaßt wurde, scheiterte. An seiner Stelle tritt der frühere Reichsminister Dr. Koch-Weser in den Vorstand ein. Auch der Präsident des Hanseatischen Oberlandesgerichts, Dr. Kieselbach, ist neu gewählt worden. Ebenso Professor Dr. Singheim aus Frankfurt am Main.

Erwerbslosenfreizeit der EJU

Die Arbeiter-Wohlfahrt hilft!

14 Tage heraus aus dem täglichen Einerlei des Erwerbslosenlebens, 2 Wochen aus dem Haushalt, der Mutter vom Tisch weg; das bedeutet schon etwas. Wenn z. B. alle Verdienende in der Familie „hempeeln“ müssen. Oder wenn der Einkommende mit einigen Mark in der Woche sich beschäftigen, sich Heiden und Miete bezahlen soll.

Also fahren wir mit 30 Barschen und 1 Madel nach dem Theodor-Schwarz-Erholungsheim in Bredten. Wald hatten wir uns eingelehrt. Weshalb sollte das Zusammenleben unter Leitung bewährter EJU-Mitglieder auch nicht klappen?

Unsere Vorfreude war in einem Punkte ganz sicher gerechtfertigt. Denn wir kannten die Parole anderer EJU-Mitglieder: „Es gibt dort ausreichend und gut zu futtern!“ Diese Vorfreude wurde nicht enttäuscht. Wir sitzen auch nicht so ohne weiteres Essen haben, wenn Madder Thier „auffahren“ ließ, d. h. wenn unsere Tischgenossen die Verpflegung heranschleppen. Die Grundlage für alles, was dort noch an Arbeit zu erledigen war, mußte sein und war es durchaus für hungrige Leute: ausreichend und gute Verpflegung. In der Anerkennung dessen herrschte bombastische Einigkeit.

Nun ist gewiß Mancher interessiert, was dort nun in den 14 Tagen betrieben wird. Gehen wir einmal den Tagesplan durch.

Am 7. Uhr morgens halten Vorgesessene, alles führt aus dem Schlaftal zur Gymnastik im Freien oder auf der Diele des Seims. Dann laßt die ganze Kolonne zum Waschen und wer sein Bett nicht gleich aufgemacht hat, heißt es dann schleunigst nach. Die Bleche am Wirtschaftsgelände himmelt (endlich). — Es gibt Kaffee.

Natürlich hatten wir auch das Verlangen, bei dieser kräftigen Kost uns einmal richtig auszuarbeiten. Jeden Morgen von 9 bis 12 Uhr rückt ein großer Trupp ab zum Wegeben und ähnlicher Manierungsarbeiten. Selbst in der Küche waren einige Teilnehmer als „Stützen“ der Köchin tätig. Um 11 Uhr das heilige Gebetsbuch — Wirtin. Dann begann eine zweistündige Freizeit. Gelegenheiten also zu Rajaspielen, Klampfen, Spielen, Vortragsabende usw. Für alle galt natürlich als Motto: Möglichst nur gemeinsame Spiele. Nach dem Kaffee: sogenannte „Internationale“ Wettspiele, Wanderungen, etc. etc. Drei Stunden lang, oft mit wachsender Begeisterung. Nach dem Abendessen verkommen wir uns nochmals in dem großen Saalraum zu Tischtennispartien, Vorträgen, Referaten oder gesellschaftlichen Veranstaltungen. Um 10 Uhr endet der abwechslungsreiche Tag.

Die anschließenden Vorträge waren für viele ein Gewinn.

Wir sprachen, ausgehend von unseren eigenen Verhältnissen, den Grundgedanken der Erwerbslosigkeit nach, stellten die Ursachen und Abhilfe der bestehenden kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaftsordnung fest, wir informierten uns über ein rechtliche Fragen der Erwerbslosenversicherung, lernten die Selbsthilfeeinrichtungen der Arbeiterbewegung kennen (z. B. Arbeitslosenvereine). Eine Erkenntnis, die immer wieder zum Ausdruck kam: Jeder Arbeiter muß sich seinen Organisationen anschließen. Verlassen sind wir nicht — vereinigt alle!

Der Gedanke der Solidarität und der Gemeinschaft fand seinen lebendigen Ausdruck in der Selbstgestaltung der Abende. Sei es in geistlichen Stunden mit den gleichfalls in Bredten (sonst der Arbeiter-Wohlfahrt) anwesenden Frauen und Mädchen, sei es in Diskussionsgemeinschaften oder Liederschänden. Die verbindliche Anrede mit den einzelnen Teilnehmern machte unsere Gemeinschaft noch fester.

Manchmal langte Gedanke, daß es dann auch, als wir die gastliche Stätte verlassen mußten.

Aber was all dem: Diese 14 Tage waren für uns eine Zeit der Erholung, der Befreiung und Erleuchtung. Mancher von uns, ja wohl alle sind mit gesteigertem oder wieder angefrischtem Lebensmut in die Stadt in die Arbeit zurückgekehrt. Der EJU, die Arbeiter-Wohlfahrt, die sie erst finanziell ermöglichte — verdient unser Dank. Die Freizeit in Bredten war ein Stück Gesundheit in der Arbeiterbewegung und wirkliche Hilfe an der Not der erwerbslosen Jugend!

Schlagertag „Ecke“ Travenbrade. Der Arbeiter-Gesangverein „Ecke“ konnte in diesem Monat auf ein zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. In würdiger Weise wurde dieses Jubiläum gefeiert. Der Verein hat sich aus bestehenden Anstalten zu der heutigen beachtlichen Höhe entwickelt und hat auch gezeigt, daß er sich an geeigneten Stellen in gewinnbringender Weise zur Unterstützung bereit finden läßt. Der Senat hat anlässlich des Jubiläums dem Arbeiter-Gesangverein „Ecke“ die Gemeinnützige Zeit gewährt. Eine verdiente Anerkennung, die den Verein ermutigen wird, seine kostbaren Arbeit mit neuer Kraft fortzusetzen.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Kommunistische Verleumdungen

Die Drahtzieher bleiben im Hintergrund!

Auf Grund eines Artikels, der am 1. September in der „Norddeutschen Zeitung“ erschien, wurde diese Zeitung auf 14 Tage verboten. Trotzdem wurde hier in Lübeck ein Ableger der „Norddeutschen“ in Flugblatt-Form verbreitet, mit der Aufschrift „Norddeutsche Zeitung, wir erscheinen trotz Verbot.“

Die beiden ersten Nummern enthielten schwere Verleumdungen und unwahre Behauptungen gegen den Genossen Haut.

1. „Senator Haut schützt die homosexuellen Elemente auf Wakenhof, die dort in der Verwaltung sitzen.“
2. Ein Flugblatt brachte eine Karrikatur des Genossen Haut. „August am Bodensee“. „Senator Haut mit seiner Frau reist mit einem Kindertransport nach der Schweiz. Er verbringt dort seine Ferien auf Kosten des Lübecker Staates und bezieht Tagesgelber in Höhe von 25 Mark.“

Sonst enthielten die Flugblätter nur Angriffe gegen die verführten Sozialfaschisten vom Schlage Mehrleins und Haut.

Die Verleumdungen sind glatt aus den Fingern geflogen. Gerüchte, die über Wakenhof in Verkehr gebracht wurden, sind nachgeprüft und als nicht stichhaltig befunden worden. Auch die „Schweizreise“ ist zum größten Teil ein glatter Schwindel. Weber ist die Genossin Haut mitgefahren, noch hat Genosse Haut irgendem Pfennig dafür erhalten. Er hat lediglich einen Transport abgeholt, ohne aber auch nur einen überflüssigen Tag dort zu verweilen. Im übrigen hat er als Leiter des Jugendamts die Pflicht, sich über den Aufenthalt der Kinder zu orientieren.

Bei der Flugblattverteilung erwischte man den Arbeiter Diestelow, der sich vor dem Schnellgericht am Freitag zu verantworten hatte. Er mußte die Suppe, die ihm die Schmierfinken und Verleumder eingebracht hatten, ausbaden. Vor Gericht markiert er den Anschuldigen. Er habe nicht gewußt, daß

er die Erlaubnis zur Flugblattverteilung vom Polizeiamt hätte einholen müssen. „Wenn ich ehrlich sein soll, ich habe nicht einmal den Inhalt gelesen.“ Verständlich, daß der Angeklagte sich hinter dieser Ausrede verschanzte würde. Nur glaubt man ihm nicht. Denn er ist nach seinen eigenen Angaben Funktionär der Partei und wird als solcher doch zumindest die Schriften, die er verbreitet, befehlen haben. In unverantwortlicher Weise schmieren die Herren Kommunisten ein Flugblatt zusammen, ohne daß es natürlich verantwortlich gezeichnet wird. Sie hegen Arbeitslose gegen einen sozialdemokratischen Führer, verleumden und schmähen ihn in einer widerlichen Art und Weise, und lassen nachher einen Proleten die Sache ausbaden. Der Prolet glaubt natürlich an den Schwindel, der ihm vorgelegt wird, und ist ärgerlich und empört auf die „SPD-Bonzen“. Das ist es ja gerade, was von den KPD-Führern beabsichtigt wird. Man will Anruhen in die Massen der Arbeitslosen bringen und möchte gern, daß diese sich gegen die SPD wenden. Auf einen Schwindel mehr kommt es ihnen garnicht an.

Staatsanwalt von Beust: „Die ganze Aufmachung des Flugblattes läßt erkennen, daß hiermit übelste Verleumdungen vertrieben soll. Es sei bekannt, daß gerade Senator Haut als Vertreter der schwierigsten Behörde Arbeit und Wohlfahrt im Mittelpunkt der Sache steht. Die Verleumdung des Angeklagten, er habe den Inhalt nicht gekannt, sei glatter Schwindel. Eine empfindliche Gefängnisstrafe müsse hier Platz greifen, um energisch gegen solche Verleumder vorzugehen.“

Das Urteil des Amtsgerichts Dr. Ruffe lautet auf 6 Wochen Gefängnis. Eine derartige Verleumdung erfordert eine gebührende Bestrafung. Ein Antrag des Angeklagten auf Bewährungsfrist wurde abgelehnt, um ein für allemal gegen ähnliche Fälle abschreckend zu wirken.

Die SPD-Arbeiter werden gebeten, falls sie Kenntnis von ähnlichen Flugblättern beleidigenden Inhalts erhalten, dieses der Redaktion umgehend mitzuteilen.

Mit Schusterhammer und Pistole

Die Waffen des nationalsozialistischen Kolporteurs

Die Polizei berichtet:

Sittiert wurde am Donnerstag in den Abendstunden ein Zeitungsausträger der Nationalsozialisten, der behauptete, von zwei Leuten, welche dem Reichsbanner angehören sollen, belästigt worden zu sein. Die von ersterem einem Polizeibeamten bezeichneten beiden Leute wurden gemeinsam mit dem Beschuldigten zur Feststellung ihrer Personalien zur Wache gebracht. Die Sittierten beschuldigten sich gegenseitig. Bei einer Leibesvisitation wurde bei den beiden Beschuldigten nichts gefunden, dagegen führte der nationalsozialistische Zeitungsausträger in seiner Manteltasche außer seinen Zeitungen einen Schusterhammer und eine alte Pistole bei sich. Der Zeitungsausträger machte über die Herkunft und den Zweck des Mitführens dieser Gegenstände ungläubwürdige Angaben. Bezüglich der mitgeführten Pistole dürfte es sich eines Vorgehens gegen das Schusswaffengesetz schuldig gemacht haben.

Schwindler verhaftet. Als eine vielgesuchte Persönlichkeit entpuppte sich ein hier wegen schweren Diebstahls festgenommener Wirtschaftler Hermann Franzen aus Posen. Die weiteren Feststellungen ergaben, daß Franzen von den Amtsgerichten in Posen, Neumark, Königssee i. Thür. und von der Staatsanwaltschaft Leipzig mehrfach gesucht wurde. Durch den Erkennungsdienst wurde weiter ermittelt, daß der Festgenommene in Wirklichkeit Schmied heißt und am 27. Februar 1894 in Kiel geboren ist. Er hat sich seit dem Jahre 1929 den Namen Franzen zugelegt, weil er seit dieser Zeit von dem Amtsgericht in Schönberg in Meckl. wegen Diebstahls im Rückfalle gesucht wurde.

Schwerer Verkehrsunfall. Gestern um 12.30 Uhr fuhr ein Personentransportwagen in der Kronsforder Allee infolge Versagens der Steuerung gegen einen Baum. Der Führer des Kraftwagens wurde hierbei leicht verletzt, während sein Mitfahrer schwere innere Verletzungen erlitt, so daß er dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Gartenbauausstellung und Erwerbslose. Auf Ersuchen des Vorstandes des Ortsausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat sich die Leitung der Gartenbauausstellung in der 700-Jahr-Halle bereit erklärt, den Erwerbslosen den Zutritt zur Ausstellung zum halben Eintrittspreise zu gewähren. Nach dieser Abmachung steht unsern erwerbslosen Kollegen und ihren auf der Stempelfarte verzeichneten Zuschlagsempfängern am Sonnabend, Sonntag und Montag der Zutritt der Ausstellung gegen Zahlung von 25 Pfg. je Person frei. Die Kollegen werden gebeten, außer der Stempelfarte irgend einen Ausweis bei sich zu führen, da die Ausstellungslitung sich vorbehält, zur Verhütung eines Mißbrauches dieser Vergünstigung Stichproben zu machen.

Die 7. Abendmusik in St. Marien findet am Mittwoch, dem 16. September, 8 1/2 Uhr statt. Das mehrteilige Programm bringt drei kontrastierende Stil-Epochen. Im ersten Teil Werke von Bach, eines der seltener gespielten, groß angelegten Choral-Vorspiele, das himmlische „Arie, Gott heiliger Geist“ und zwei Lieder mit obligater Oboe „Gott verlorget alles Leben“ und „Seufzer, Tränen, Kummer, Not“, im zweiten Teil: Orgel-Locaten und Ricerare der Italiener Girolamo Frescobaldi und seines Schülers Michelangelo Rossi. Ungewöhnliche Werke, einige unter diesen festlichen Gebilden gemahnen in ihrer revolutionären Gestalt oft an die Kühnheit der Sprache moderner Musik; im dritten Teil: Zeitgenössische Musik von Hugo Distler und Walter Kraft, non den Erst- und Letztgenannten Stücke in einer ungewöhnlichen Besetzung: Sopran, Engl. Horn, Violoncello, Cello und Orgel. In dem Konzert wirken mit: Mlle. Grenewald, Sopran, Hamburg; Ludw. König, Engl. Horn und Oboe; Dr. Jul. Paulsen, Violoncello; Walter Kraft, Orgel und Cello; Hugo Distler Orgelbegleitung. Programme, die zum Eintritt berechtigen, an der Abendkasse und im Vorverkauf bei Ernst Robert, Breite Straße 29.

Die Differenzen bei der Fa. Julius Meyer sind noch nicht beigelegt. Dieser sind zwei Kollegen, die untertätige Arbeit zu leisten verweigerten, entlassen worden. Die Firma fordert vom Arbeitssuchenden zurzeit Arbeitskräfte an. Wir verweisen unsere arbeitslosen Kollegen darauf, daß keine Verpflichtung für sie besteht, eine vermittelte Arbeitsstelle anzunehmen, wenn dort kein oder unter Tarif bezahlt wird. Leider hat sich ein Kollege, trotz reichlicher Warnungen bereit gefunden, unter Tarif für Julius Meyer zu arbeiten. Die Ortsverwaltung hat auf Grund dessen den Ausschlag aus der Organisation für den Schneider Rudolf Koch, Engelsgrube 38, beschloffen.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband, Filiale Lübeck.

Der falsche Kriminalbeamte

Vorsicht vor einem Schwindler

Bei einem hiesigen Geschäftsmann erschien am Mittwoch ein Herr und stellte sich als Kriminalbeamter vor. Er erklärte, das Rad des Geschäftsinhabers sicherstellen zu müssen, weil es wahrscheinlich aus einem Diebstahl herrühre. Ihm wurde bewiesen, daß das Rad vor Jahren in einem hiesigen Geschäft gekauft sei und die Ueberreinstimmung mit der Fabriknummer nachgewiesen. Der angebliche „Kriminalbeamte“ erklärte, daß scheinbar ein Irrtum vorliege. Der Geschäftsmann könne die Sicherstellung durch eine Sicherheitsleistung von 60 RM. abwenden. Eine bereits ausgefüllte Quittung mit einer Unterschrift des Leiters der Kriminalpolizei legte er vor. Da der Stempel fehlte, auch solche Quittungen von der Polizeifolge ausgehen müssen, verweigerte der Geschäftsmann die Herausgabe und die Zahlung. Nachdem der angebliche Kriminalbeamte noch auf den erfolgten Widerstand gegen die Staatsgewalt hingewiesen hatte, verschwand er.

Eine Nachfrage bei der Kriminalpolizei ergab, daß es sich um einen Schwindler handele. Bei einem anderen Geschäftsmann der gleichen Straße ist der gleiche Trick, allerdings auch vergeblich, versucht worden.

Leichtathletik-Städtewettkampf Kiel-Lübeck-Wismar-Schwerin

anlässlich des Stiftungsfestes des A. T. B. Lübeck am 13. Septbr. auf der Lohmühle

Zum Abschluß der diesjährigen leichtathletischen Veranstaltungen wird in Lübeck erstmalig ein Großkampf in der Leichtathletik zwischen den Städten Kiel, Lübeck, Wismar und Schwerin zur Vorführung gelangen. Zu diesem Zwecke gelangen folgende Konkurrenz zum Austrag: 100-, 400-, 1500-Meter-Lauf, 80-Meter-Hürden, dreimal 1000-Meter-Stafette, viermal 100-Meter-Stafette, Kugelstoßen, Diskus-, Speerwerfen, Hochsprung und Weisprung. Da die Städte mit ihren besten Leichtathleten an den Start gehen werden, wird gleichzeitig Zeugnis dafür abgelegt, daß auch in den Provinzstädten die Leichtathletik erhebliche Fortschritte zu verzeichnen hat. Durch ziemlich gleichwertige Besetzung werden sich interessante Kämpfe abwickeln, die unbedingt einen Besuch lohnen werden. Um das Fest verschönern zu helfen, sind auch für die Jugendlichen und Sportlerinnen Wettkämpfe ausgeschrieben worden, zu dem ebenfalls die auswärtigen Vereine ihre Jugendlichen und Sportlerinnen entsenden werden. Die Kämpfe beginnen um 14 Uhr. Ein Besuch derselben ist bestens zu empfehlen. Ebenfalls sind die Fußballvereine hiermit eingeladen, da auch für sie allerhand Lernenswertes zu erfassen ist.

Die Aquarienschau auf der Gartenbauausstellung

Der Verein für Aquarien- und Tierfischfreunde hat eine schöne Auswahl seiner Becken in die 700-Jahr-Halle geschickt. Der Laie mag fragen, was haben denn Aquarien und Tierfische in einer Gartenbauausstellung zu suchen. Aber es ist schon so, wenn Blumen und Pflanzen, die das Zimmer zieren sollen, auf einer Ausstellung zu finden sind, dann dürfen auch die Aquarien nicht fehlen, denn sie ergänzen den Blumenschmuck, weil auch sie Pflanzen ins Zimmer bringen.

Was wäre ein Aquarium ohne Pflanzen? Ein wenig ansprechendes Gebilde. Es sei denn ein Seewasseraquarium, wo die Blumentiere die Vegetation ergeben. Mehrere Mitglieder haben Seewasserbecken aufgestellt, die die Beachtung aller Besucher verdienen, werden doch außer Seerosen und Seeneffen auch Einsiedlertrübe gezeigt, empfindliche kleine Gesellen aus der Nordsee, die in einem Schneckenhaus wohnen und mit ihm herumziehen. Die Blumentiere würden noch besser zur Geltung kommen, wenn die Becken nur Oberlicht haben würden.

Gehr schön ist die Auswahl der fremdländischen Tierfische. Da fehlen weder die Kaltwasserfische aus Nordamerika, Barsche und Welse, noch die wärmeempfindlichen Bewohner, die nur unter der Äquatorsonne zu finden sind. Eine große Anzahl der Becken sind altpflanzig und wirken dekorativ sehr schön. Andere weisen wenig Pflanzenwuchs auf, um die Tiere mehr zur Geltung zu bringen. Eine große Anzahl der Becken sind mit einer Art befestigt, die in jungen und alten Stücken vertreten ist. Auch dadurch lassen sich sehr schöne Wirkungen erzielen. Ich denke an die Becken mit Zebrafischen, Matropoden, Platys, Pterophyllum scalaris. Junge Menschen und Anfänger werden vielleicht eine noch größere Freude an den Gesellschaftsbecken haben, an dem bunten Gewimmel von verschiedenen Arten. Da fehlt auch ein Becken mit einheimischen Fischen nicht.

Aber soll ich noch mehr verraten? — Der Verein zeigt in dieser Schau, daß in seinen Reihen Pfleger und Züchter sind, die mit großer Liebe und Sachkenntnis die Aquarienkunde betreiben. Durch diese Aquarienschau werden sie ein Ziel sicher erreichen: der Liebhaberei neue Freunde gewinnen!

Ernst Schermer.

Rund um den Erdball

Schweres Flugzeugunglück in Warnemünde

2 Todesopfer

sch. Warnemünde, 12. Sept.

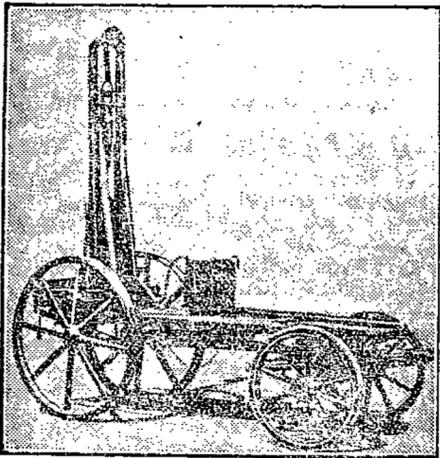
Am Donnerstag mittag ereignete sich auf dem Warnemünder Flugplatz ein schweres Flugzeugunglück, das zwei Todesopfer forderte. Gegen 5 1/2 Uhr war das am letzten Sonntag gekaufte Galmier-Klemm-Flugzeug 2115 „Warnemünde“ des Rostocker Aero-Clubs zu einem Passagier-Rundflug aufgestellt. Unmittelbar nach dem Start setzte über dem Breitling plötzlich der Motor aus, so daß der Pilot zur Notlandung schreiten mußte. Es gelang dem Führer nicht mehr, die Maschine über dem Landflugplatz zur Landung zu bringen. Das Flugzeug überschlug sich nach vorn und stürzte mit großer Gewalt in der Nähe der Arabo-Werft in das flache Wasser des Breitlings, wenige Meter vom Ufer des Warnemünder Flugplatzes entfernt. Während sich der Pilot Bartholomäus aus dem Führersitz befreien konnte, und es ihm gelang, das Land zu erreichen, blieben die beiden Fluggäste, der Warnemünder Kurgast Rötter aus Wandersbeck mit seiner Gattin in der Maschine. Die Unglücklichen haben durch Ertrinken den Tod gefunden. Als 10 Minuten nach dem Unfall die ersten Rettungsmannschaften herbeieilten, fand man die beiden unglücklichen Opfer noch in ihren Sitzen angeknallt. Das Flugzeug ist im Laufe des Abends geborgen worden. Die Maschine ist erheblich beschädigt.

Im 730-Kilometertempo in den Tod

Bei einem Probeflug mit seinem ursprünglich für den Wettbewerb um die Schneidertrophäe bestimmten Rennflugzeuges stieß der Fliegerleutnant Bellini in Desenzano am Garda-See gegen einen Olivenbaum und stürzte ab. Der Flieger wurde auf der Stelle getötet. Bellini hatte mit diesem Flugzeug eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 730 Stundenkilometer erreicht und hoffte einen Rekord aufzustellen, der die voraussichtlich von den englischen Piloten im Wettbewerb um die Schneidertrophäe erreichbare Geschwindigkeit noch überboten hätte.

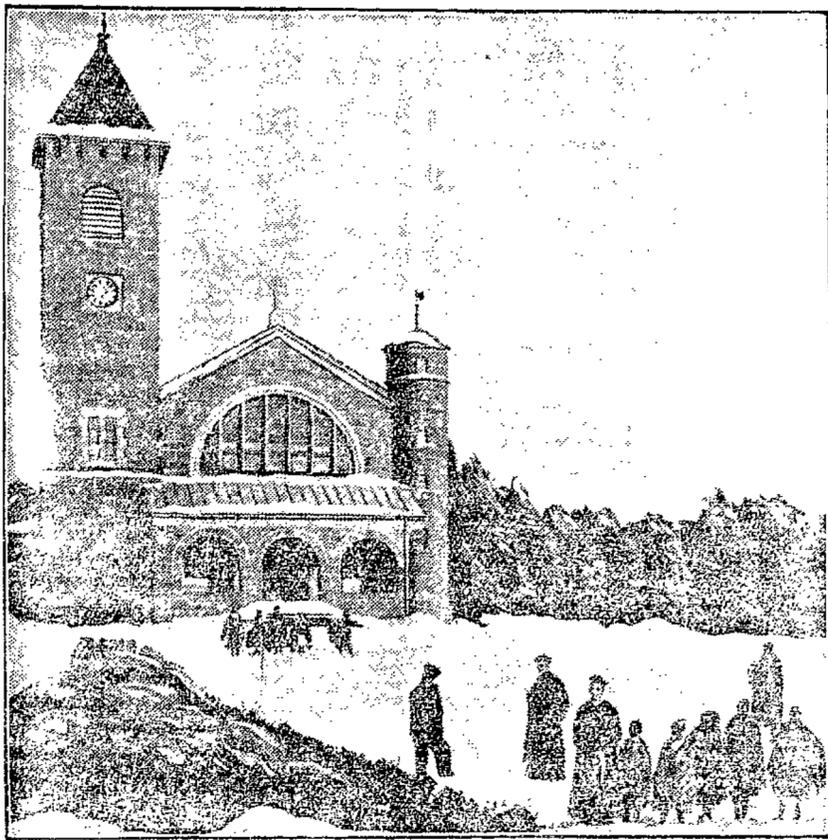
Explosion eines Gasbehälters

In einer Kesselfabrik in dem Pariser Vorort Aubervilliers explodierte ein Äthylengasbehälter. Zwei Lehrlinge wurden auf der Stelle getötet, fünf Arbeiter wurden zum Teil schwer verletzt. Einer der Verletzten wurde durch den starken Luftdruck in die Höhe geschleudert und blieb an einem Wasserbehälter hängen. Das Dach und die Wände der Fabrik wurden stark beschädigt. Da der Gasbehälter in tausend Stücke zerfallen ist, wird sich die genaue Ursache der Katastrophe kaum feststellen lassen.



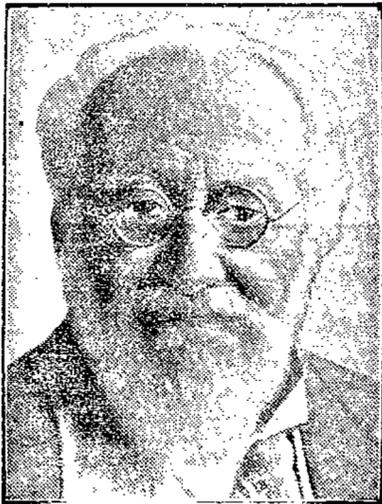
Vor 100 Jahren: Geburtstag des Erfinders des Benzin-Automobils

Am 18. September 1831 wurde in Mailand Siegfried Markus geboren, der als erster ein Benzinautomobil mit magnetischer Zündung baute. Unser Bild rechts zeigt den Konstrukteur Siegfried Markus, das Bild links den ersten, 1865 erbauten Markus-Wagen mit Zweitaktmotor, der zuerst mit Gas, später — im Jahre 1875 — umgebaut und mit Benzin betrieben wurde.



Afrika im Schnee

Ein seltenes Phänomen ereignete sich vor wenigen Wochen in Mariannhill in Südafrika: es fing plötzlich an zu schneien und die ganze Gegend lag unter einem dichten weißen Schnee — eine Seltenheit in diesem Lande der tropischen Hitze.



Lujo Brentano †

Der berühmte Sozialpolitiker und Altmeister der Nationalökonomie, Professor Lujo Brentano, ist im Alter von 87 Jahren gestorben.

Mörder Pilz

In Brionde (Frankreich) ist eine aus acht Personen bestehende südslawische Arbeiterfamilie an Pilzvergiftung erkrankt. Eine Tochter ist bereits gestorben, das Befinden der übrigen sieben Personen sehr ernst. — Auch in einem Dorfe bei Nancy starb ein junger Mann an Pilzvergiftung.

Mieterkrieg in Rotterdam

Ein Mieterstreik in einigen Häusern in der Beverstraat in Rotterdam, der unter kommunistischer Leitung stand, hat 23 Rotterdamer Familien in eine sehr schwierige Lage gebracht. Der Besitzer der Häuser wußte beim Amtsgericht ein Räumungsurteil gegen alle 23 Familien zu erlangen, das von 3 Gerichtsvollziehern, 20 Helfern und 90 Schutzleuten ausgeführt wurde. Die Bewohner hatten indessen alle Türen vernagelt, teilweise selbst Bretter von Bettstellen dagegen gesimmert, so daß die Türen buchstäblich eingeschlagen werden mußten. In einem Hause hatte man die Treppen mit Seife beschmiert, so daß erst der Städtische Reinigungsdienst Hilfsdienste leisten mußte. Sehn Materialwagen brachten dann noch vollzogener Räumung die Möbel und Betten zur Städtischen Desinfektionsanstalt. Inzwischen spitzte sich die Lage in der Beverstraat zu, da aus einem nicht geräumten Hause die Flagge der Internationalen Roten Hilfe gehißt wurde, die die Polizei sofort entfernte.

Großfeuer in einer Holzwarenfabrik

Diegnitz, 12. September
Heute früh gegen 7 Uhr brach in der in ganz Deutschland bekannten Rindervagen- und Holzwarenfabrik Konegny Großfeuer aus. Die Flammen fanden an dem leicht brennbaren Material reiche Nahrung und griffen mit rasender Geschwindigkeit um sich, so daß das Fabrikgebäude völlig niederbrannte. Stellmacherei, Tischlerei, Lackiererei und Schlemmerei sind so gut wie völlig ausgebrannt. Der Schaden geht in die Hunderttausende, ist aber noch nicht völlig abzusehen. Die Arbeiter, die in Zeiten der Hochkonjunktur bis 250 Mann stark beschäftigt werden, standen, als sie zur Arbeit antreten wollten, vor einem rauchenden Trümmerhaufen. Der Begründer der Firma ist vor wenigen Tagen gestorben.

Geschwindigkeitsflug nach dem Osten

Auf dem Flughafen Le Bourget bei Paris hingen am Freitag die beiden französischen Maschinen „Tragezeichen“ und „Vindictive II“ zum Non-Stop-Flug nach Tokio auf. Die Piloten Brit, Doret, Codos und Kobida hoffen durch diesen Flug den Landstreckenrekord der augenblicklich im Besitz der Vereinigten Staaten von Amerika ist, für Frankreich zurückzugewinnen. Die Flugstrecke von Tokio nach Paris beträgt über 10 000 Kilometer. Sollten die Flieger das Ziel ohne Zwischenlandung erreichen, so erhalten sie den vom französischen Luftfahrtministerium ausgesetzten Preis von einer Million Francs. — „Tragezeichen“ mußte bereits am Vormittag, nachdem es eine halbe Stunde über Neuwerk gekreuzt hatte, wegen eines Motordefekts notlanden. Die Piloten hoffen, die Fahrt heute fortsetzen zu können.



Oesterreichs Dichter auf Briefmarken

Die österreichische Postverwaltung gibt jetzt Wohltätigkeitsbriefmarken heraus, die die Bilder bedeutender österreichischer Dichter zeigen. Von links: Peter Rosegger auf der braunen 1-Schilling-Marke — Johann Keckon auf der rotbraunen 30-Groschen-Marke — Ferdinand Raymond auf dem 10-Groschen-Wert.

Gile geboten!

Frau Schulz: Sie haben es ja so eilig Frau Meier, wo brennt es denn?
Frau Meier: Ja, ich will noch schnell in unsere Bodenkammer und die alten Kleiderchränke nach Altkleidung, Schuhe usw. durchsuchen. Die Nähstube der Arbeiterwohlfahrt gebraucht dringend diese Sachen für die Erwerbslosen.



Gutes und sparsames Kochen

ermöglicht MAGGI' Würze

Wenige Tropfen verbessern schwache Suppen, Soßen, Gemüse, Salate usw.

September

Herbstgedanken eines Arbeitslosen

September...! Wohl der schönsten einer, in der Reihe der Monate. Draußen vor den Türen, soweit das Auge reicht, welche Pracht! In den kleinen Vorgärten der Siedlungshäuser, in den Schrebergärten und den Arbeitergärten: Dahlien, Georginen, Astern, Monbrezianen... viele andere noch, welche Farbensymphonien! Rot — in allen Schattierungen (nicht Ringeln), gelb, violett, braun, weiß, kurz: soviel und mehr noch, als der Mensch sich an Farben zu erinnern vermag! Und man sieht es diesen Gärten an: mit wieviel Mühe, mit wieviel Hingebung und sicher auch mit wieviel Liebe sind sie angelegt, gepflegt und gepflegt worden! Mit Stolz und Freude in den strahlenden Augen, zeigt uns der Klein- oder Schrebergärtner gern seine „Suchtergebnisse“. Man muß gesehen: viel Geduld und Sorgfalt hat dazu gehört. Alles glänzt, wirbelt und wogt bunt durcheinander. Hier draußen, in den kleinen Gärten des kleinen Mannes, der nach getaner Wertarbeit noch bis zum Dunkelwerden hinein ein gut Stück seiner selbst, Schweiß und Liebe dem kleinen Fleck Erde einverleibt, hier spricht die Natur in den erhabensten und eindringlichsten Worten zu uns: „Allen die Erde! Jedem die Erde!“

Doch auch die Garten- und Feldfrüchte sind eine wahre Pracht. Gurken, Kürbisse, Äpfel, Birnen, Pflaumen, ja, vereinzelt sogar Pfirsiche und Weintrauben: der Stolz ihrer Züchter! — „Wat meen Se, kiek'n Se hier de Kantüffeln. Ibenumbörtig ünner een Staud. Ja, dat hett awers of wat kost!“

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezüher des Lübecker Volksboten findet am Dienstag, dem 15. und Mittwoch, dem 16. Sept., von 8½ bis 11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind. Später werden keine Gutscheine mehr ausgegeben.

Wohl dem, dem ein kleines Stückchen Land noch Gemüse, Obst und namentlich Kartoffeln für den Winter bietet. Ich möchte auch, ich könnte Ernte halten und für den Winter den Keller mit Kartoffeln füllen. Aber — wovon? Womit? — Wieviele wohl, die selbst die geringe Pacht seit Jahren nicht mehr erschwinnen konnten, die nichts mehr säen konnten und nun auch nichts ernten werden. Wieviele wohl? — Mit jedem Tag kommt der Winter näher heran, und mit ihm die Sorgen. Noch keine Kartoffel, keine Kohle, kein Stück Holz im Schuppen! Keine Kleidung, kein heißes Fußzeug — für den kalten und langen Winter! Noch steigt die Not, wächst das Elend. Von Tag zu Tag mehr! Wer weiß, wie lange wir vom Staat, der selbst kaum die zusammenbrechende kapitalistische Wirtschaft zu stützen oder zu halten vermag, wie lange wir von diesem Staat wohl noch auf Hilfe rechnen können? Man sieht es ja — erst wird die Großfinanz saniert, und dann (wenn dann noch etwas übrig bleibt), dann bekommen auch wir — vielleicht — noch etwas. Es ist traurig, aber darum doch immer noch wahr: Den Lezten beißen die Hunde! — Wir Proleten haben schon so viele Wunden, und werden uns wohl auf noch mehr gefaßt machen müssen — für den Winter!

Und in diesem kommenden Winter gilt es für uns, mehr noch als jemals sonst, auf der Hut zu sein, daß wir nicht überannt oder gar zertampelt werden! Du und ich, wir alle, alle Proleten haben genau dasselbe Recht zu leben und zu wirken wie jeder andere Mensch auch! — Und dieses Recht an und zum Leben, dieses Recht werden wir uns nie streitig machen lassen. Und dieses Recht werden wir auch, wenn wir als Klassengenossen in einem großen Lager zusammenstehen, mit aller uns zu Gebote stehenden Macht zu verteidigen wissen! Für uns, unser Leben, für eine bessere Zukunft! — wie —

Alle Republikaner von Kücknitz und Umgegend zum Werbeabend

des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am Sonnabend, dem 12. September 1931 bei Herrn W. Dieckelmann. — Anfang 8 Uhr. Unkostenbeitrag 30 Pfennig — Ende 2 Uhr.

Der Biochemische Verein Lübeck hielt am Mittwoch seine Mitgliederversammlung ab, die außerordentlich gut besucht war. Im Mittelpunkt der Tagesordnung stand der Vortrag „Der Krebs, Ursache, Verhütung und Heilung“. Der Referent, Geschäftsführer Herr Heinrich vom Landesverband Hamburg, bezeichnete den Krebs als eine Kulturkrankheit, die zurzeit in ein besorgniserregendes Stadium getreten ist und welche die Tuberkulose bei weitem überstiegen hat. Das Krebsproblem ist das aktuellste und umstrittenste wissenschaftliche Gebiet der gegenwärtigen Zeit. Redner kennzeichnete die verschiedenen Arten und Symptome dieser tödlichen Krankheit und kam dann auf die Ursachen derselben zu sprechen. Der Krebs ist als eine Stoffwechselkrankheit zu betrachten. Die Hauptursache ist auf eine naturwidrige Ernährungs- und Lebensweise zurückzuführen. — Bei den Naturvölkern kommt diese Erkrankung fast gänzlich vor, weil diese naturgemäß leben. — Auch noch andere Ursachen, wie innere Vergiftungen durch stark wirkende Chemikalien u. a. m. müssen hierbei berücksichtigt werden. Auf gesundem Boden entsteht selten oder niemals der Krebs. Die Heilungsaussichten sind von Fall zu Fall verschiedenartig begrenzt. Die Konstitution des einzelnen ist immer mit ausschlaggebend. Bis jetzt ist es der Wissenschaft noch nicht gelungen, ein positives Heilmittel gegen den Krebs zu finden. Es kommt vor allem darauf an, der Erkrankung vorzubeugen und dieses geschieht am besten durch eine vegetarische vitaminreiche Ernährungsweise. — Der Vereinsvorsitzende gab noch bekannt, daß in jeder Versammlung ein Vortrag gehalten werden soll. Die Mitglieder wurden wiederholt auf die unentgeltliche Beratung in der Geschäftsstelle, Hülfstraße 43 I, hingewiesen. Dortselbst werden auch neue Mitglieder aufgenommen.

Starker Preisabbau im Ostsee-Verkehr. Die Schiffsahrtlinie zwischen Lübeck und Kopenhagen und nach Gothenburg hat vom 14. September an stark herabgesetzte Preise eingeführt. Die Fahrt 1. Klasse Kabine von Lübeck nach Kopenhagen wird für die Zeit bis zum 31. Mai 1932 statt etwa 56,— RM. nur 30,— RM. kosten; die weiteren Klassen entsprechend billiger. Der Deckplatz kostet hin und zurück nur 15,— RM. Da die Holland-Linie, die diesen Verkehr bedient, schon vorher die billigste Reisemöglichkeit nach Kopenhagen bot, betragen die Preise jetzt etwa ein Viertel der Eisenbahnfahrt. Die Dampfer verkehren dreimal wöchentlich. Fahrtdauer eine Nacht. Näheres in allen Reisebüros.

Die letzten Erabefahrten im Ostseejahr. Da am 15. September die Dampferfahrten auf der Erabe eingestellt werden, wird die Erabemünde-Linie zum Abschluß noch „drei billige Tage“ veranstalten. Die Tagesrückfahrkarte für Erwachsene kostet am Sonntag, Montag und Dienstag nur 80 Pf. (Kinder 55 Pf.). Dampfer „Adam“ fährt an diesen Tagen 9,00 und 14,00 Uhr nach Erabemünde-Prinzenbrücke. Die Abendrückfahrt erfolgt 18,00 Uhr.

Bauschulkurse. Wie in den vergangenen Jahren richtet die Gewerbeschule zu Lübeck auch in diesem Winterhalbjahr bei genügender Beteiligung drei Hochbaukurse ein, deren Lehrplan vollkommen übereinstimmt mit dem der staatlichen höheren technischen Lehranstalten für Hochbau in Preußen. Diese Kurse bieten jungen Leuten, die sich dem Hochbaufach widmen wollen, die Möglichkeit, während der ersten drei Halbjahre, die für ihre Ausbildung nötigen Kenntnisse in Lübeck zu erwerben, so daß sie

im Anschluß daran nur noch zwei Halbjahre eine preussische Lehranstalt zu besuchen brauchen, um die Abschlußprüfung abzulegen. Da die Kurse nur für eine verhältnismäßig kleine Zahl von Besuchern Platz bieten, so ist baldige Anmeldung bei dem Direktor der Gewerbeschule ratsam.

Achtung, Streik! Die Steinmengen und Schleifer der Firmen Reichtglau, Lange und Bruhn stehen im Abwehrtreik. Zugang ist ferngehalten. Die Streikleitung.

Achtung!

Die Ablieferung von Altkleidung, Wäsche, Schuhe usw. an unsere Nähstube war bisher sehr gering. Wir bitten dringend, die Altbestände nachzuprüfen und was nicht mehr im Haushalt gebraucht wird, der Nähstube der Arbeiterwohlfahrt, Johannisstraße 48, zu überweisen. Die Nachfrage ist sehr groß. Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt. Fernsprecher 22 443.

Achtung!

Naziüberleger und Redakteur

Schwerin, 11. September. Der nationalsozialistische „Niederdeutsche Beobachter“ war von seinem bisherigen Hauptgeschäftsführer Friedemann verklagt worden. Friedemann war am 12. August zum 1. Oktober gekündigt worden und behauptete, daß er auf Grund eines allgemein verbindlichen Tarifes für alle Verleger und Redakteure frühestens zum 1. April 1932 gekündigt werden könnte und forderte bis dahin von dem Verleger des nationalsozialistischen Blattes, dem Reichstagsabgeordneten Hildebrandt, 3000 Mark Gehalt. Hildebrandt, der sich bisher geweigert hat, die 3000 Mark zu bezahlen, und Friedemann wieder einzustellen, hat inzwischen einen Rückzug gemacht und seinem früheren Hauptgeschäftsführer mitgeteilt, daß er sich von der Ungeheuerlichkeit der Kündigung zum 1. Oktober habe überzeugen lassen. Hildebrandt hat sich verpflichtet, Friedemann bis zum 1. April 1932 weiter zu beschäftigen und ihm auch das Gehalt zu zahlen.

Vereinigung von Alt- und Neu-Strelitz

Neustrelitz, 11. September. Am Freitag hat das Mecklenburg-Strelitzer Staatsministerium den Beschluß gefaßt, auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Finanzen in den Ländern und Gemeinden die Stadt Alt-Strelitz, die etwa 3500 Einwohner zählt, zwangsweise in die Landeshauptstadt Neustrelitz einzugemeinden. Durch den Zusammenfluß zur neuen Stadt, die den Namen Neustrelitz führen wird, wird diese mit rund 18000 Einwohnern die größte Stadt des Landes.

Internationaler Aktien-Schwindel

Hamburg, 11. September. Die Hamburger Kriminalpolizei ist einem internationalen Aktien-Schwindel auf die Spur gekommen. Bei einer Hamburger Bank wurde versucht, gefälschte Aktien der Kopenhagener Maschinenfabrik Titan Akt. Ges. abzugeben. Die Fälschung wurde jedoch erkannt und der Einkäufer, der die auf 1000 Kronen lautende Aktie bei der Bank bevorzugen wollte, sofort verhaftet. Rückfragen in Dänemark haben ergeben, daß auch dort gefälschte Aktien der genannten Gesellschaft in Umlauf sind. Im Besitze des festgenommenen Hamburger Kaufmannes wurden weitere übriges ziemlich plump angefertigte Aktienfälschungen gefunden.

Diese Menschen

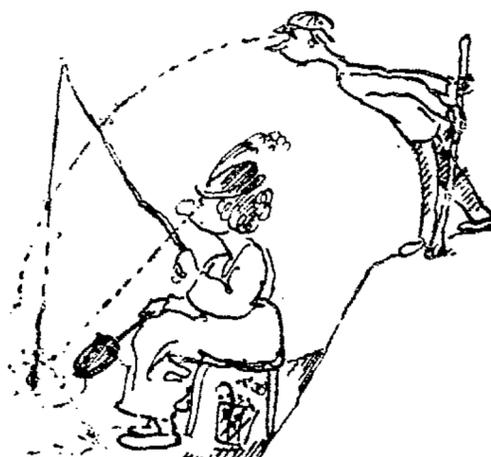
erreichen Gemichtsabnahmen von 15—20 Pfd. in Kürze durch Ebus-Tea. Zu RM 1.50 in Apotheken und Drogerien. Verlangen Sie aber nur den echten Ebus-Tea. Versuch überzeugt auch Sie!



Kiedje un Zedje

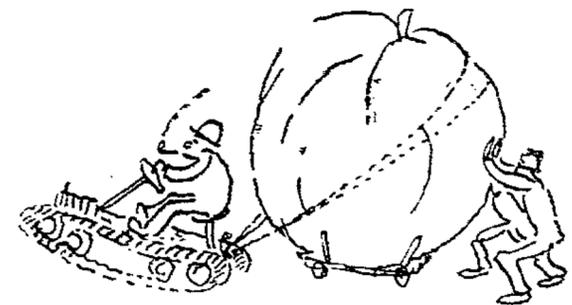
Kiedje: „Weest du, wat... Kuriosität'n sünd?“
 Zedje: „Groet to'n Bispiil.“
 Kiedje: „Grogg is 'ne... Karität un keen Kuriosität! Leider! Denn för min'n Rag'n weer he upstunds de best Medizin. Ich bin total verköhlt. De lezt'n Dag mit dat Wärmeminimum sünd mi up de Vier'n slahn.“
 Zedje: „Hest du di mit de Angeli begnügt?“
 Kiedje: „Of dat noch? Nächstens verlangst du von mi, dat ich up'n Falkendamm Austeren griep. Dee, leew Fründ, mit Kor'n Verstand steek ich den'n groot'n Ankel nich in de Waken. Dorto is mi de Flüssigkeit to iestig. Un nu erft dat Angeln! Dorbi krüppt een'n ja dat Gräf'n süßeside döch dat Rückgrat bit nah dat Kulturzentrum rup. Kannst du denn noch 'n flor'n Gedank'n destillieren? Mit 'n Grogg lat ich mi dat Angeln allenfalls noch 'ne lütt Viertelstund gefall'n, wenn ich nah fiew Minut'n aflöst ward, aber stund'lang up een'n Poäng Stieloog'n to schmiek'n, — un dat rögt sich doch nicks an'n Angelha'n — dat is 'n halb'n Sargdeckel för min Solunf. Aber nichtsdestotrotz, wenn du di up'n Grogg as... Kuriosität fastlegg'n wilst, god, ... fiew lat ich gell'n, un ich nehm de... Karität rrügg. Na, wo is dat mit den'n Groggslampunf?“
 Zedje: „Leider nich mehr to krieg'n. Groet is affhand'n kam'n. De Kuriosität hett Lübeck Valett seggt. Kann aber sien, wenn du in 'n Beschmaat kümmt, dat he nochmals wedder: God'n Dag of seggt.“
 Zedje: „Nicht mööglich.“
 Kiedje: „Wifo? Hest du em sehn?“
 Zedje: „Bi min'n Nahwer up'n Disch binah jed'n Dag. Dat is di nämlich 'n lütt'n Spritlouis. Sünst rüch ich em blots un drink em nich.“
 Kiedje: „Ja glöw, wi snaek'n aneannere vörbi. Du meenst den'n Grogg un ich den'n Groet.“
 Zedje: „Wat is denn dor för'n Aneannersched? Grogg is Grogg.“

Fiedje: „Blots de een springt in'n Film rüm un möekt mit nüchtern Verstand Allotria, dat du di vör Lach'n de hoor eenzelt utriek'n kannst, un de anner is 'n Gesöff, de an de Nüchternheit vörbischeest. Kor? Dee? Na, denn lat, oll Fründ, ... un dat Angeln es doch 'n Vergnög'n, wenn man sich richtig dormit befüet. Gestern güng ich an'n Kanal spazieren, ... un wer seet dor? 'n Liebespoor! Dicht aneannere, up Suchfühlung, as se bi'n Rommik segg'n, ... un een'n Angelha'n! De beid'n hebb'n nich

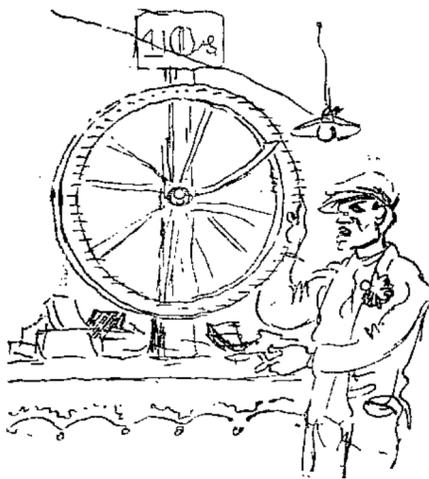


fror'n! — Is ich wiedergüng, ... noch 'ne Kuriosität! 'ne Dösch up 'n glöw'n Plattfahlab'n! „Ja, dor staunste Brifetts? Un doch richtig wohnt! Aenner ehr'n Dodeghöller, — up dütsch: Schemel — harr se 'n lütt'n Kanonenab'n fitt'n...“
 Zedje: „Nichtig, Fiedje, ... un nebenbi leeg 'ne Strapann, wo se ehr Stüchlings in brad'n deht? Ja, de Dösch is nich slecht, de is binah so god as de Buer ut Krummef, de mit sin Knechts den'n Körbs (Kürbis) in de Utstellungshall rullt hett. So'n groot'n Körbs hest du din Leendag noch nich sehn. De reinste Kuriosität mit Karitätsansatz! Mit jöh Wann hebb'n se dat Monstrum den'n Barg dahöllerst, bargrup müß'n se 'n Trecker vörspann'n, 'n Trecker, kann ich di flüßtern, se'n gifft dat up die ganze Welt nich mehr, un wenn du nah Palling'n slüggst. — In de Gornbuutsteking is of sünst noch allerhand gefällig. Besonnere in Striedigkeit'n! De Juristen dag hett Schuld doran. Man kann nich tieblebens ümmer to über Wüsch'n pläde-

weern, ... dat Gemüse will of wat von hebb'n. Ich meek nich, woveel Weineids swor'n sünd alleen all wegn de Gurk'n un de Perdbohn'n. De een höll de Bohn'n för 'ne gewöhnliche Gurk, un de anner bewies sin'n Gegenpartner, dat nah Paragrapp so un so nich anners, bürgerlich Gesesboot, Utgaw 1931 ff, de Gurk an sich 'ne Sinnesstüchung weer, un dat man de Perdbohn'n nich nah de Gröt von Perdbappels bestimm'n kann. — Dat geiht eb'n nich immer nah'n rein'n Wüsch'nverstand orrer as Korl Dicksnut seggt: De Kopp allein hett nicks to segg'n, de... Kapp erst möekt den'n Kohl fett. Is wenn de Paragrapp'n to nicks nich nuz weern! Wat hett 'ne Kapp mit 'n Kopp to dohn?“



Fiedje: „Aberhand, min Jung! Kief di de Damenhoot mod von hüt an. Een Frugenkopp mit 'n Postillonkopp von Anno truck, dat sall nich tohoh pass'n? All's geiht to sam'n, wenn de... Mod dat will! De grötst'n Kuriosität'n sünd'n ehr'n Aneannere, wenn de Eitelkeit dorachter sticht orrer... de Dummheit! De Schoolstreik bi de Behrendtschöderschool, wat is dat anners as 'ne kuriositätliche Wamagge för de, de de Kommunit'n up den'n Liem trap'n sünd? Dee, soans möekt man keen Politik. So bugt man nich up, ... so ritt man in!! To'n Juristen is de Sied slecht wählt.“
 Zedje: „Dar kümmt aber doch up an, wat man intritt. Wenn ich to'n Bispiil so'n... Ostseefugl intriet, un ich riet mi 'n Dufender up'n Liem...“
 Fiedje: „Denn weer dat 'ne Kuriosität, de as Karität süßst den'n Groet blameern deht? So veel verdeenst de nich in een Stun'n, ... also? Kan an 'n Speck! Ob Groet orrer Grogg, ... de Mark, de du spandereit, fall de Sat entschaid'n.“
 Zedje: „Un wenn nicks bi rut kümmt?“
 Fiedje: „Denn is dat Spaß west. Un Spaß is... Groet!“
 K. W.



Leicht bewegt

Schwache bis mäßige unlaufende, später östliche Winde, wolfig, vorwiegend trocken, zunächst noch kühl, später Erwärmung.

Denkmalschändung - Volksschulabbau

Bu. Cutin, 11. September.

Unsere politischen Gegner haben sich wieder einmal als große Kompons gezeigt und ein Beispiel ihrer Dummheit gegeben.

Im Bauwerk der Bauhütte. Wie wir erfahren konnten, sind die Architekten Scharnweber und Henze, Lübeck, mit der Ausarbeitung der Pläne beauftragt und haben bereits damit begonnen.

60 Kinder in einer Volksschulklasse. Das eldenburgische Staatsministerium hat nunmehr die Bestimmungen und Richtlinien für die Sparrmaßnahmen in den Schulen fertig.

Abends. Neussbanner. Am Sonntag, dem 13. September findet eine Kundgebung in Zerees statt.

Mieterschutzverein Landesverband Lübeck e. V., Bechergrube 32 pt.

Politische Streiflichter aus dem Obotritenlande

Schwerin, im September

Neulich sagte mir einer: „Es ist doch eine Luft, in Mecklenburg zu leben“, und als ich kürzlich einmal in der Hansestadt Lübeck, dem Eldorado aller mecklenburgischen Buß- und Bettagausflügler -- Mecklenburg hat nämlich einen Bußtag für sich allein -- mich mit einem spitzbärtigen Hanseaten unterhielt, meinte dieser: „Im Lande Gosen muß es sich doch jetzt schön leben, nachdem Ihr Eure Linkäregerung abgeschafft habt“.

In dieser Mecklenburger Luft nimmt die berufene Mütterin staatl. Ordnung, die mecklenburgische Ordnungspolizei, sonderbare Entwicklungsformen an.

Nur in dieser Mecklenburger Luft konnte auch eine Verfassungsveranstaltung -- Feier kann man sie nicht nennen -- gedeihen, die die obersten Reichsbehörden Schwerins in Ermangelung einer amtlichen Verfassungsfeier der Reichsregierung abhielten.

Nur in dieser Mecklenburger Luft konnte auch eine Verfassungsveranstaltung -- Feier kann man sie nicht nennen -- gedeihen, die die obersten Reichsbehörden Schwerins in Ermangelung einer amtlichen Verfassungsfeier der Reichsregierung abhielten.

Im Schweriner Regierungsgebäude thront der allmächtige Finanzdiktator der Mecklenburger Rechtsregierung, Finanzminister Haack. Er hat, wie jeder Finanzminister, seine Freunde und auch seine Gegner.

Herrn Haacks Regierungszeit ist auch sonst noch stark überschattet. Er hat das Pech, einer Regierung anzugehören, die den strikten Auftrag hat, „Mecklenburg den Mecklenburgern“ zu erhalten und die „Verschacherung Mecklenburgs an das marxistische Preußen“ zu verhindern.

Städtekampf in der Leichtathletik Kiel-Wismar-Schwerin-Lübeck

Sonntag, den 13. September Sportplatz Lohmühle

Die Brandstifter von Gräpel festgenommen?

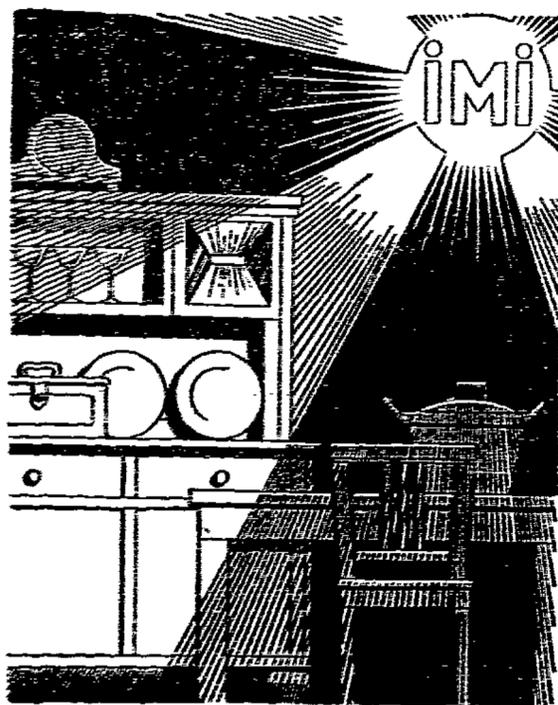
NN Stade, 11. September

In der Nacht zum 28. August dieses Jahres waren in der Ortschaft Gräpel zwischen Stade und Bremerörde vier landwirtschaftliche Gebäude mit großen Erntevorräten durch vorsätzliche Brandstiftung eingäschert worden.

Schadenfeuer in einer Geflügelfarm

sch M 511 n (Btg.), 11. September

Am Mittwoch abend kurz vor 12 Uhr entstand in dem mit Stroh gedeckten Gebäude der ehemaligen Geflügelfarm Obensfeld in Belau ein Schadenfeuer, das in kurzer Zeit das gesamte Gebäude vernichtete.



Wissentlich und ohne Mitleid im Mü in ein Rühr!

Selbst hoffnungslos verschmierte und verschmutzte Sachen weckt M zu neuem Leben, zu neuer Schönheit.

Versuchen Sie es nur! M arbeitet so sicher, so zuverlässig, so gründlich, wie man es bisher von keinem Reinigungsmittel kannte.

1 Eßlöffel M auf 10 Liter heißes Wasser wirkt Wunder -- spart Zeit und Mühe -- und kostet nur gut 1 Pfennig! Darum ist M so beliebt! Was immer es zu reinigen und zu säubern gibt -- greifen Sie immer zu M!

M Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Persilwerken.



Der Rote Eulenspiegel

Wie man sich irren kann

Eine Hochzeitsreise mit Hindernissen

Drei Jahre kannten und liebten sie sich. Im schönen Monat Mai, als alle Knospen sprangen, verlobten sie sich offiziell. Sie waren jung. Er bekam Gehaltszulage, sie erbt von einem Onkel ein altes Sofa und 500 Mark, und im August konnten sie heiraten. Nun hatten sie den Himmel auf Erden und beschlossen, eine Hochzeitsreise zu machen.

Erna war fast auf den Tag zwanzig Jahre alt, schlank und jung, und ihre dunklen Augen sprühten vor Lebenslust. Paul war beinahe 25 Lebensjahre und streckte vor Gesundheit. Sie fuhren mit der Eisenbahn in eine schöne Stadt. Die Fahrt verging wie im Fluge, denn es gab laufend neue Dinge zu sehen und der Gesprächsstoff nahm kein Ende.

Rechtzeitig müde langten sie gegen Abend auf einem großen Bahnhof an, beschlossen aber dennoch, einen kleinen Bummel durch die Stadt zu machen, um so ein gutes, preiswertes Hotel ausfindig zu machen, in dem sie übernachten wollten. Das Gepäck ließen sie auf dem Bahnhof. Erna trug nur ein kleines Kofferchen.

Selbstbewußt, im strahlenden Glück ihrer jungen Ehe betreten sie die Halle eines vertrauensverweckenden Hotels. Ein großer, breitschultriger Mann mit einer Generalsmütze auf dem Kopf, lehnte hinter einem Schalterfenster und reinigte seine Pfeife.

„Guten Abend,“ rief Paul höflich, „können wir, bitte, ein Zimmer mit zwei Betten haben?“

Der Mann hinter dem Schalterfenster hob langsam den Kopf. Er erwiderte den freundlichen Gruß gar nicht, sondern musterte die beiden nur mit einem langen Blick vom Kopf bis Fuß, wobei er das linke Auge zukniff.

„Nein!“ sagte er dann bestimmt mit bassiger Stimme.

Während Erna enttäuscht das Köpfchen sinken ließ, raffte Paul sich noch zu der Frage auf:

„Also alles besetzt?“

„Nein, ganz und gar nicht,“ orakelte der Große und zeigte aufreizend, ohne sich in seiner Arbeit stören zu lassen.

„Ja... aber... dann...“ wunderte sich Paul, doch der Mann mit der Generalsmütze ließ ihn nicht ausreden.

„Sowas gibts bei uns nicht, schieben Sie man weiter, junger Mann“, sprach und stopfte seine Pfeife in aller Ruhe, ohne die beiden noch eines Blickes zu würdigen.

Einen Augenblick standen sie unerschrocken, dann zupfte Erna Paul am Ärmel und sie verließen das Hotel eiligen Schrittes.

„Komische Menschen hier“, sprach Erna, „warum mag der uns kein Zimmer gegeben haben?“

Paul überlegte. Sehr zärtlich klang seine Stimme als er Erna zuflüsterte:

„Ich hab's! Der Portier dachte, wir sind nicht verheiratet.“

„Na, so ohne Gepäck, verstehtst du?“

„Nein“, meinte Erna eifrig, aber sie beschlossen, ihr Gepäck vom Bahnhof zu holen und damit im nächsten Hotel vorzufahren, um so den Eindruck von wirklichen Reisenden zu erwecken, die sie ja ehnehmig waren.

In der Stadt gab es noch Pferdewechseln und Paul winkte ein Gefährt heran.

„Zum Bahnhof!“ befahl er.

Das Gefährt zerkelte ab. Es ging langsam, unendlich langsam.

„Mein Gott, warum fährt der Mann bloß so langsam?“

Wunderte Erna, die durch den Zwischenfall etwas nervös geworden war.

„Läß doch, das arme Pferdchen, es ist schon spät und der ganze Tag so auf den Beinen sein...“

„Etwas schneller könnte er schon fahren“, beharrte Erna.

Endlich langten sie am Bahnhof an. Paul zahlte. Da geschah es, daß der alte Pferdewechsel sich leicht vom Boden neigte.

Erna mit den Augen zuwinkerte und leise sagte:

„Na, Fräuleinchen, hab ich das nicht gut gemacht? So langsam fährt hier keiner außer mir.“ Er machte eine Geißte, als ob er ein besonderes Trinkgeld für seine langsame Fahrt erwartete.

Erstochen sprang Erna zurück und klammerte sich an Paul.

„Was sind das bloß hier für komische Menschen“, schluchzte sie. Doch Paul grinst beruhigend, ihm war inzwischen eine Lichtkegel aufgegangen.

„Er dachte, er habe eine... hom... eine Porzellan...“

„...hre, Lieblich... aber das verstehst du nicht.“

Erna schüttelte das Köpfchen.

Bald war das Gepäck auf eine andere Droßke verladen.

Wenn mit der ersten weigerte sich Erna zu fahren, der Kutscher war ihr unheimlich, und man fuhr zu einem Hotel, das der Kutscher empfahl. Angeworben rief Paul im Bestüblichen schneidend:

„Zimmer mit zwei Betten.“

„Bitte sehr, zweiten Stock, Nummer 63“, antwortete ein kleines uniformiertes Männchen mit einer Galgenphysiognomie und setzte, die Worte schelmig kauend, hinzu: „In die Fremdenliste eintragen können Sie sich morgen, Herr...“

„Schön, sagte Paul, sagte Erna unter und wandte sich der Kutsche zu. Blödsinnig aber fühlte er sich lachte am Arm gepackt und das uniformierte Individuum raunte ihm ins Ohr:

Eulenspiegel betrachtet den Juristentag

Und bemerkt:

Zum Thema: „Der von Stoff vorgeschlagene Präsident“

Diesmal wählten die prominenten Juristen Deutschlands zum Präsidenten — uns bleibt auch nichts erspart! — einen Mann mit Bart. Weil er kein Kahlkopf ist, weil er ein Chauvinist, weder Kopf noch Kahl, kam er teufisch in Frage. Der Mann wirkt fatal, ist üble Staffage.

Zum Thema: „Bedarf das Betriebsgeheimnis eines verstärkten Schutzes?“

Die Industrie hat ihre Vertreter geschickt, mit Tagesgeldern reichlich gespickt. Da reden sie nun, Sagen Christus und meinen Kattun. Sie kommen von der I.G. und anderen Betrieben her. Dies „Betriebsgeheimnis“ bedarf keines verstärkten Schutzes mehr.

Zum Thema: „Erledigung von Zivilsachen geringerer Bedeutung“

Auf Armenständerbänken sitzt das Volk geduldig, A gegen B. A hält den B und B den A für schuldig. Der Richter sitzt in den Talar gehüllt, vor Lebenskenntnis und von Recht erfüllt. Er denkt an seine Frau und seinen Garten. Neunzig Termine auf den Richter warten, und er spricht Recht. Wer vor Gericht was haben will, der sei geduldig, halte still. Kommt Zeit, kommt Rat!

Und überhaupt

Wohin man in Lübed spuckt, wohin man guckt, man sieht nur Juristen. Diese gewigten Meister des Wortgefächts, dienen dem Recht und den Parteien von rechts.

„Sind doch ein Ehepaar, nicht? Natürlich, weiß schon Bescheid...“ Dabei zwinkerte der Mann ebenfalls so merkwürdig mit den Augen und hielt eine Hand auf.

Jetzt riß Paul die Geduld.

„Selbstverständlich sind wir verheiratet, zum Donnerwetter! Hier sind unsere Pässe! Alle Menschen können doch nicht erst im Greisenalter heiraten, Sie... Sie...“

Damit stürzte er nebst Erna die Treppe emper.

Unten stand ein kleines Individuum, machte ein langes Gesicht und starrte blöde auf die Pässe, wobei er leise murmelte:

„Wie man sich irren kann... wie man sich irren kann...“

J. B.

J. B. heißt zu deutsch: Inkultrierter Beobachter. Es handelt sich um ein in München erscheinendes nationalsozialistisches „Bilderbuch“, das mit mehr oder weniger dummen bzw. gehässigen Bemerkungen die gegenwärtigen Zeitereignisse in Wort und Bild wiedergibt. Es ist somit wie die übrigen Blätter dieser Art als geistig minderwertig anzusprechen.

Wie blöde dieses Blatt seine Leser einschätzt, beweist folgendes:

Im Annoncenteil war die Preisfrage gestellt: „Warum bevorzuge ich bei meinen Einkäufen in jedem Falle die Inserenten des ‚Völkischen Beobachters‘ und des ‚Inkultrierten Beobachters‘?“ Folgende Antwort wurde u. a. prämiert: „Weil ich dann deutsche Waren erhalte.“ Neben dieser Antwort stand aber eine andere Annonce, in der „Sumatra-Sannanna-Zigarren“ angeboten wurden und in einer weiteren empfahl man „Arabische Perl-Mokka“. M. W. gehört aber weder Sumatra noch Arabien zu Deutschland. Aber schließlich brauchen die Nazis Geld, um ihre Blättchen vor dem völligen Verfall und Eingehen zu bewahren, und da ist es ihnen dann gleich, einmal außer deutschen auch ausländische Waren den „Vg.“ anzubieten. Geld stinkt bekanntlich auch bei den Nazis nicht. Aber die Annoncen bieten noch mehr des Interessanten: Eine dieser Pillen an zum schlucken werden, eine Tabletten zum größerwerden (hoffentlich wächst das M... wert nicht mehr mit, denn das ist groß genug). Aber für den ungeblähren Pg. Hofmann, M. d. B., ist auch etwas da: Eine Diätetische in Oberfaßel-Bonn kann Blähgase beseitigen. Wie war's mit einer Kur, Herr Hofmann? Auch für Sie, Herr Dr. Ziehl, ist gesorgt: Kaeffel in Berlin befeitigt das Stottern. Was meinen Sie wohl, wenn Sie eines Tages drei Worte hintereinander fliegend gesprochen der Bürgerschaft hinlegen könnten? Tdddddas wwwwere aber'n Spppppäh!

Große Zeiten

Von Erich Kästner

Die Zeit ist viel zu groß, so groß ist sie. Sie wuchs zu rasch. Es wird ihr schlecht bekommen. Man nimmt ihr täglich Maß und denkt bekommen. So groß wie heute war die Zeit noch nie.

Sie wuchs. Sie wächst. Schon geht sie aus den Fugen. Was tut der Mensch dagegen? Er ist gut. Rings in den Wasserköpfen steigt die Zeit. Und Ebbe wird es im Gehirn der Klugen.

Der Optimismus schlägt im Blätterwald. Die guten Leute, die ihm Futter gaben, sind glücklich, daß sie einen Vogel haben. Der Zukunft werden lacht die Fische kalt.

Wer warnen will, den fraßt man mit Verachtung. Die Dummheit wurde zur Epidemie. So groß wie heute war die Zeit noch nie. Ein Volk verflucht in geistiger Annäherung.

Eine Kommission russischer Handelsvertreter ist auf dem Wege nach Rom, um dort für 60 Millionen Lire von der italienischen Industrie Land- und Wasserflugzeuge für die Sowjetarmee zu kaufen.

Hein ut Riel vertellt Döntjes

So spät, De Lehrerin in de unnerste Klaf jüht, dat de lütt Anna unruhig up ehre Platz hin- un herrutscht. Se denkt sich ehr Deel, dat Anna ni fragen mag, ob se mol rut dör, un fregt dorum söls: „Mußt du mal hinaus, Anna?“ — Dor schüddelt Anna den Kopp un seggt liehen: „Nu ni mehr, ik bin all jerdig.“

Unangenehm. En poor „Damen“ ut de Stadt, de sid bannig jör „Wohltätigkeit“ int Eng leggen dehn, bejeden mol en Betrunungsanstalt up'n Lann, de jör vörbejtraste Frunslüd inricht weer. De Direktor jör se toers in en Stuv, in de tweer Fruns mit Handarbeit bejchäftigt weern. De eene Bejüsterin slüster den Direktor int Ohr: „Wat hebbe de Wieder jör 'n gemeinen Gesichtsudrud! Wat hebbe de beiden uttreten?“ — De Direktor gew to Antwort: „Dit is de Empfangskuv, un de beiden Fruns jünd min Fru un min Dochder.“

De reilige Sünder. En Burjung harr de ganze Religion jünn öwer ganz bedröht vör sid hinteken, so dat de Lehrer em in de Paus bi sid in de Klaf behöl un em fregt, wat he us'n Gewären harr. Do ja de Jung: „Ich habe begehret meines Nächsten Weib.“ — De Lehrer weer ganz verbaht öwer dat Bekentnis vun den schlafigen Bengel, un fregt: „Wo kümms du blots to jö'n verdrehten Mund?“ — De Jung jüht, lut up un ja: „Riel dat uns' Kawerich veel grössere Klaffen had, as min Mudder!“

En Gemütsminich. Hein Lehmann jüht in den tiden Korl Jeter: „Na Korl, nu, wo dat Gleich is dör is. dor ward du Fortjehen wullt of vun Dag to Dag lüster.“ — „I wo, worum denn? Min Fru itt keen Gleich, de Kinner kriegt nix, de Deentdeern brukt nix, denn ward dat jör mi wull' langem!“

De Staatsbeamte. De ol Möller is en pugigen Kerl mit eegene Ansichten. Rüllich dreep em jün Fründ Meier ut fregt ad jün Bestim. „O, mi geht dat heel god“, ja Möller, „id bin nu all drei Johr Rentich...“ — „Ober nu heit id mi jör min Geld Staatsanleihe löst, un de Staat mußt mi nu Jinsen bejrohn.“ — „Denn büß du ober doch ömmer noch keen Staatsbeamter.“ — „Dat vertelst sid: Id lew vun'n Staat un do h gornig dorjör.“

Eigentum ist Diebstahl

Der englische Humorist Wodehouse hatte dem Schriftsteller Aldous Huxley einen Besuch abgestattet. Als er fortgehen wollte, regnete es so stark, daß er sich von Huxley einen Regenmantel leihen mußte.

Am andern Tage trifft Huxley Wodehouse mit dem Gummimantel.

„Ah, ausgezeichnet“, jagte Huxley, „ich wollte eben zu Ihnen, um mir den Mantel zu holen.“

„Den brauche ich selbst“, erwiderte Wodehouse.

„Soja, und was soll ich denn mittlerweile tun?“

„Was geht das mich an“, jagte Wodehouse, mit langen Schritten entfliehend, „pumpen Sie sich doch einen...!“

Züfte des Zufalls

In dem Städtchen Monquodno in Wales hatte man einen neuen Bürgermeister gewählt. Man hatte am Tage seiner Amtseinführung einen großen, schönen Triumphbogen errichtet. Oben baumelte ein Lorbeerkranz und darüber eine Aufschrift: „Er hat ihn wohl verdient!“ Nun geschah es jedoch, daß sich an dem Festtage ein ungeheurer Wind erhob, der den größten Teil des Triumphbogens zerstörte und dabei auch den Lorbeerkranz herunterriß. Nur ein langer Strich baumelte noch da oben traurig im Winde. Und als der Bürgermeister durch den zerstörten Triumphbogen zog, da las der ganze Festzug lachend über dem Strich: „Er hat ihn wohl verdient!“

Humor des Auslandes

Vergerlich wendet sich der Filmbejüher zur nebenstehenden Dame: „Möchten Sie nicht endlich mal mit der Süsterei aufhören! Man kann ja unmöglich verstehen, wenn Jöre Freundin da die Filmunterschriften vorliest!“ (Verlingste Tidende)

Sehr sehr schüchtern war der Verehrer. Aber einmal jagte er sich Mut und brachte ihr einen schönen Strauß Blumen. Als sie ihn dafür sehr beglückt umarmte, erhob er sich, rot wie ein Bienen und mit strahlendem Gesicht machte er Anstalt, aus der Tür zu gehen.

„Oh“, meinte sie, „hab' ich Sie irgendwie verlegt?“

„Nein — im Gegenteil“, stotterte er: „Ich will nur schnell noch mehr Blumen holen.“ (Cappers Weetln)



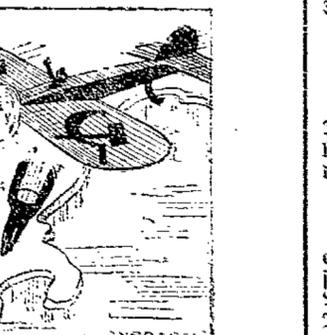
Wettertrübe und Falschheit, die beiden konnten sich noch niemals leiden.



Wer wird sich jedoch weiter haßen. Wenn man füllt die leeren Kassen?



Nur eine Frage an den Sowjetkrieger: Wozu braucht er denn die vielen Illieger?



Nur eine Frage an den Sowjetkrieger: Wozu braucht er denn die vielen Illieger?

